

# Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inzertions-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

**Volksfreund für Kamen und Umgegend**

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Beilspiegel für das Vierteljahr 1 Mark pränummerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 99.

Sonnabend den 19. August 1905.

33. Jahrgang.

Erstes Blatt.

## Die angebliche Verletzung des Butgetrechts des Reichstages.

Wir hatten schon gemeldet, der Reichskanzler hätte eine sorgfältige Untersuchung in Sachen der Truppennachschüsse nach Südwestafrika angeordnet, und er wäre fest entschlossen, den Reichstag einzuberufen, falls die Notwendigkeit von Ausgaben herausstellen sollte, die im Etat nicht vorgesehen sind. In diesem Sinne ist die umfangreiche offizielle Darlegung gehalten, die an der Spitze der „Nordb. Allg. Ztg.“ veröffentlicht wird. Der offizielle Bericht beginnt mit der Darlegung, warum die gebotene Klarstellung nicht sofort erfolgt sei, nämlich wegen der minutiösen, in alle Einzelheiten eindringenden Nachprüfung der gesamten bisherigen budgetären Behandlung der Truppennachschüsse. Dann wird die Mel- dung der „Deutschen Zeitung“ von der Sinausendung von 5000 Mann in das Reich der Fabel verwiesen, und nun heißt es weiter: „Die Regierung war und bleibt im Gegenteil ernstlich bemüht, die Truppenausföndungen innerhalb des Rahmens der von den gesetzgebenden Körperschaften ausgesprochenen Bewilligungen zu halten. Nur dann würde sie hiervon abweichen, wenn und so- weit der Gang der Ereignisse in Südwestafrika dies gebieterisch erfordern sollte; keinesfalls aber würde sie zu einer derartigen Maß- nahme schreiten, ohne sich der vorherigen Zustimmung der gesetz- gebenden Körperschaften vergewissert zu haben. In dieser Beziehung hat der Reichskanzler aus Anlaß der Indemnitätsdebatte bei der Beratung des zweiten Nachtragssetats für 1904 für die beteiligten Ressorts die strengsten Anweisungen gegeben. In der Tat ist der Rahmen der durch den Etat für 1905 erfolg- ten Bewilligungen bei den bisher bewirkten und weiterhin in Aussicht genommenen Transporten noch nicht überschritten worden.“

Das wird des weiteren ausgeführt und nachgewiesen, daß von den für die Rechnungsjahre 1903-05 in der Gesamthöhe von 185,9 Millionen Mark bewilligten Krediten bisher insgesamt nur 137 Millionen bis Ende Juli verausgabt worden sind. Mit hin- sichtlich für die Regierung für die Einbringung eines Nachtragssetats unter Verbeiführung der schleunigen Genehmigung eines solchen durch die gesetzgebenden Körperschaften nicht nur kein Anlaß, sondern, ge- nau genommen, nicht einmal eine Berechtigung vor. Sollte sich im Endresultat eine geringfügige Mehrausgabe auf den Titel „Für Verpflegung der Schutztruppe für das Rechnungsjahr 1905“ er- geben, was sich allerdings vor der Feststellung des Kassenabschlusses überhaupt nicht konstatieren ließe, so würde diese ebenso, wie jede andere Etatsüberschreitung behandelt werden müssen. Sollte es sich jedoch im weiteren Verlaufe des Etatsjahres in irgend einem Un- genblicke schon im voraus übersehen lassen, daß die bewilligte Soll- summe dauernd nicht ausreicht, und daß wider Erwarten die für die Verpflegung der Schutztruppe bewilligten Kredite nicht ein- gehalten werden können, oder sollten irgend welche Etats, die im Zu- sammenhange mit dem Eingeborenenaufstand stehen, sich als unab- weisbar zeigen, so würde der Reichskanzler, der fest entschlossen ist, die Rechte der gesetzgebenden Körperschaften auch unter den durch den südwestafrikanischen Krieg geschaffenen schwierigen Verhältnissen auf das möglichste zu beachten, keinen Augenblick zögern, den ge- setzgebenden Körperschaften einen Nachtragssetat zur vorherigen Ge- nehmigung der vorausgesetzlichen Mehrausgaben vorzulegen und zu diesem Zwecke die gesetzgebenden Körperschaften rechtzeitig einzu- berufen.

## Eine Ungerechtigkeit.

Mehr als anderthalb Jahr dauern nun schon die Kämpfe in Südwestafrika, und es läßt sich noch gar nicht übersehen, wann der so hart geprüften Kolonie endlich wieder die Segnungen des Frie- dens beschieden werden. Die schweren Opfer, die Deutschland brin- gen muß, um dem Aufstand ein Ende zu machen, werden allge- mein bitter empfunden, die Streitigkeiten zwischen der Regierung und den Ansehern machen keinen erfreulichen Eindruck und neuer- dings droht noch ein parlamentarischer Streit wegen angeblicher Ver- letzung des Budgetrechts des Reichstages. Alle diese Umstände, schreibt die „Köln. Ztg.“, wirken zusammen, um in weiten Kreisen die Teilnahme für die Kämpfe in Südwestafrika abzuschwächen und das Interesse an der Kolonie zu verkleinern, und außerdem haben die großen weltgeschichtlichen Ereignisse, die sich in Ostasien abspielen, dazu beigetragen, die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes von den Vorgängen in der Kolonie abzulenken. Dazu kommt, daß die Schar- mähel, die unsere Truppen mit den Aufständischen fortwährend durch- zuföhren haben, ja allerdings des großen heroischen Zuges entbehren, der auch den fernsten Beobachter begeistert und fortzieht.

Und doch begeht das deutsche Volk mit dieser Teil- nahmlosigkeit eine große Ungerechtigkeit gegen seine Schöne, die in dem fernen Lande mit einem schonungslosen Gegner kämpft, der durch das Klima und die Unwirtlichkeit des Bodens in jeder Beziehung unterstützt wird. Bedauerlicherweise geschieht auch von amtlicher Seite viel zu wenig, um in der Heimat Aufklärung über die furchtbaren Anforderungen zu verbreiten, denen unsere Sol- daten in Südwestafrika zu genügen haben. Bei mangelhafter Ver- pflegung müssen sie jetzt die Glut der alles verzehrenden Hitze extra- gen, ohne darauf rechnen zu können, stets Wasser zu finden, und kommt es zum Gefecht, so droht Verwundeten, die nicht sofort von den Kameraden in Sicherheit gebracht werden, ein grauen- hafter End unter den Mörderhänden der Aufständischen. Auf den weiten Erkundungswegen, beim Geleit der Munitions- und Proviant- nachschüsse darf die Spannung und Aufmerksamkeit der Truppen

keinen Augenblick nachlassen, um nicht plötzlich hinterläßt von den Eingeborenen erschossen zu werden, die meisterhaft ihre Kenntnis des Geländes ausnützen. Die zerfetzten Uniformen, die zerrissenen Stiefel können nicht sofort ersetzt werden, wochenlang müssen unsere Leute unter größten Anforderungen an ihr Pflichtgefühl ausharren, ohne sich gegen die Sonne oder den Tau der Nacht und den jähren Wechsel der Temperatur schützen zu können.

Aber alle diese Schwierigkeiten werden überwunden, alle Stra- pagen ertragen, und bei den Patrouillen wie bei den Gefechten be- weisen Führer und Mannschaften die schönsten Tugenden des Sol- daten. In den letzten Jahren sind vor allem gegen die Offiziere und Unteroffiziere, aber auch gegen den Geist, der in unserm Heere waltet, die größten Schmähungen und Beschuldigungen erhoben wor- den, Einzelsälle wurden verallgemeinert und in Wort und Bild wurde gegen die Berufsoldaten gehet. Der Erfolg war, daß nicht nur im Ausland, sondern auch in der Heimat vielfach eine An- schauung Wurzel faßte, die dem deutschen Heer nicht ein Sedan, sondern ein Jena prophezeite. Auch wurden wohl die japanischen Er- folge von Leuten, denen die gründliche Kenntnis fehlt, auf der sich ein gerecht abwägendes Urteil aufbauen muß, dazu ausgenutzt, um Vergleiche zu ziehen, die möglichst ungünstig für unsere Armee aus- fielen. Um so wertvoller ist der Beweis, den die Lei- stungen unserer Truppen in Südwestafrika dafür er- brachten haben, daß todesmutige Tapferkeit, ge- treueste Pflichterfüllung und Hingabe bei Führern und Mannschaften bei uns noch in vollem Maße vor- handen sind. Taten, wie das tagelange Gefecht der Abteilung Meis- ter gegen einen überlegenen Feind in starker Stellung und bei einem Wassermangel, der einzelne Leute fast zum Irren brachte, verdienen zu den schönsten Erinnerungen des deutschen Heeres gerechnet zu werden, wenn sie auch nicht einen so glänzenden Erfolg hatten, wie jener berühmte Ritt der Kompanie Grande, der beim Beginn des Aufstandes die Lage zu unsern Gunsten wandte. Das deutsche Volk hat die Pflicht, den Mannern dankbar zu sein, die ihr Leben und ihre Gesundheit für die Ehre des Vaterlandes in die Schanze schlagen, und wir hoffen, daß wenn erst diese Empfindung wieder allgemein zum Durchbruch gelangt, auch die bitteren Gefühle verschwinden werden, die so manchen unserer Soldaten jetzt befeelen, wenn er bei der Rückkehr in die Heimat auf teilnahmslosen Mangel an Verständnis für die Leistungen vor dem Feinde stößt, nicht nur im Volk, sondern auch bei Persön- lichkeiten, die besser unterrichtet sein müßten.

## Der Aufstand in Südwestafrika.

Der „Trkf. Ztg.“ entnehmen wir folgenden Brief über das Gefecht bei Reidorus, dessen Verlauf wir schon ver- schiedentlich gemeldet haben.

Reetmannshof, 10. Juli.

Gestern sind die Verwundeten aus dem Gefecht der Ab- teilung Graefier gegen Cornelius am 27. Juni bei Reidorus hier angekommen. Die Teilnehmer erzählten von den riesigen Schwierigkeiten in diesen wilden Schluchten. Das Gefecht der Abteilung Böhler spielte sich in einer solchen Schlucht ab. Die Höhen waren zu beiden Seiten von den Hottentotten be- setzt, die ein äußerst heftiges Feuer aus guten Felsbedeckungen unterhielten. Nach der Festigkeit des Feuers zu urteilen, hatten sie keinen Mangel an Munition. Die Hottentotten erhielten Salz Verpflegung und waren schließlich auf 300 bis 400 Mann angewachsen. Unsere etwa 100 Gewehre starke Abteilung er- litt auf dem rechten Flügel, der nach der steilen Höhe keine Deckung hatte, nach Verluste. Hauptmann Böhler wurde durch die Hüften getroffen, Dr. Horn, der ihm Hilfe bringen wollte, fiel, ebenso Sergeant Hubert von der 9. Kompanie, während Feldwebel Sonntag und Oberleutnant von Rosenthal verwun- det wurden. Der Feldwebel wurde in einer sicheren Deckung aezogen, konnte aber, als die Abteilung, um einer Ein- schleifung zu entgehen, zurück mußte, nicht mitgenommen wer- den. Ebenso blieben einige auf einer Kuppe postierte Mann- schaften zurück und konnten sich erst im Schutze der Nacht von dort entfernen. Gegen 3 Uhr früh erreichten wir dann die Abteilung. Die Leiche von Feldwebel Sonntag wurde am anderen Morgen am Fußflüß gefunden. Der Schädel war ein- gefalagen. Offenbar hatte Sonntag, von Durst geplagt, sein Versteck verlassen und war zum Wasser gegangen, wobei er den Eingeborenen in die Hände fiel. Erst am anderen Tage, nachdem Major Graefier herangekommen war, und die Ge- birgsschlucht das Feuer eröffneten, verließen die Hottentotten ihre Stellungen.

## Die Friedensverhandlungen.

In der Donnerstag Vormittagsitzung der Friedenskonferenz wurde ein Einvernehmen über Artikel 9, welcher die Zahlung einer Kriegsschadigung an Japan betrifft, nicht erreicht. Keine Partei wollte auch nur im gering- sten nachgeben. Der Artikel wurde daher, nachdem man den ganzen Vormittag darüber debattiert hatte, zurückgestellt, und man ging zur Erörterung des nächsten Artikels über. Um 1 1/2 Uhr nachmittags trat eine Frühstückspause ein.

In Portsmouth waren Gerüchte in Umlauf, nach denen sich verschiedene Mächte bemühen sollten, Japan zu veranlassen, auf eine Kriegsschadigung zu verzichten und sich stattdessen eine möglichst weitgehende anderweitige Kompensation zu sichern, aber nur für den Fall, daß Rußland schließlich in die Abtretung von Sachalin ein- willigt. Japan besteht beharrlich auf Uebergabe der inter- nierten Kriegsschiffe. Man glaubt, daß diese Beharrlichkeit auf

Anraten Englands zurückzuführen sei. Die etwaige Entschädigung soll nicht zu einer Vergrößerung der japanischen Flotte ver- wendet werden, da die internierten Schiffe, falls Japan sie erhält, und die gehobenen Schiffe Neubauten von Kriegsschiffen überflüssig machen. Die Kriegsschadigung soll vielmehr dazu benutzt werden, den durch den Krieg entstandenen finanziellen Verpflichtungen nachzukommen, für die Pensionen zu sorgen und das Erziehungssystem in Japan zu verbessern.

Eine Meldung des „Daily Telegraph“ aus Portsmouth wie- derholt nochmals, falls Japan nicht nachgibt, werde der Krieg fortgesetzt; indes erklärt der Berichterstatter desselben Blattes in Tokio, seine Auskünfte deuteten auf eine Besserung der Friedensaussichten hin. Wie wenig im Grunde die Berichterstatter in Portsmouth über den möglichen Ausgang der Verhandlungen wissen, zeigt ihre Verzweiflung, die sich darin rund gibt, daß sie aus dem Umstände, daß die Japaner Pergamentpapier in Washington bestellt haben, auf Frieden, und daß Witte die Ablieferung seiner Wäsche für Freitag an- geordnet hat, auf den Abbruch der Verhandlungen schließen. Die Haupt Schwierigkeit scheint Sachalin zu bieten, hin- sichtlich dessen beide Seiten ihre Unnachgiebigkeit hervorheben. Betreffs der Artikel 7 und 8, die sich auf die Bahnen der Manoschuri beziehen, schien eine Einigung längere Zeit un- möglich. Witte gab, wie die „Times“ aus Port- mouth aus angeblich sicherer Quelle erfahren haben wollen, so lange nach, bis beide Artikel den japanischen Vor- schlägen völlig entsprechend angenommen wurden.

## Deutschland.

— „Keine Monarchenbegegnung“ unter dieser Spi- markte bestätigt die „Augsburger Abendztg.“, daß Kaiser Wil- helm mit seinem Oheim König Eduard von England seit einiger Zeit auf sehr gespanntem Fuß lebt und flüht hinzu: „Wenn übrigens ein Londoner Blatt jüngst die ver- schiedenen Anzeichen dieser Spannung aufgezählt hat, so hat es dabei übersehen, daß König Eduard schon bei der Hoch- zeit des deutschen Kronprinzen den Kaiser Karl ver- stimmt hatte. Bei seiner nahen Verwandtschaft hätte er sich durch seinen Thronerben, wenn dieser aber verhindert war, wenigstens durch seinen ältesten Bruder, den Herzog von Connaught, vertreten lassen müssen. Unter dem jadencheinigen Vorwande, daß dieser infolge des Besuches des Königs von Spanien in London unabhömmlich sei, wurde dann ein jün- gerer Prinz nach Berlin geschickt. Die Antwort hierauf war dann, daß der Kaiser zur Vermählung der Tochter des Herzogs von Connaught, obwohl diese eine Enkelin des verstorbenen Prinzen Friedrich Karl von Preußen ist, über- haupt keinen Vertreter entsandte. Man mag derartige höfische Vorgänge noch so gering bewerten, als Symptome verdienen sie jedenfalls alle Beachtung, da sie zugleich die politischen Beziehungen beleuchten. Wer deren Besserung von einer persönlichen Aussprache der beiden Monarchen erwartet hatte, wird sich nunmehr um so stärker enttäuscht fühlen müssen.“

— Landgraf Alexis von Hessen-Philippsthal- Barchfeld ist auf seinem Schloß Herleshausen bei Eisenach am Mittwoch gestorben. Er war 1829 als Sohn des Landgrafen Karl und einer Prinzessin zu Bentheim-Steinfurt geboren und vermählte sich 1854 mit der Prinzessin Luise von Preußen. Diese Ehe wurde bereits 1861 geschieden. Landgraf Alexis war erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses, preussischer General à la suite der Armee und Ritter des Schwarzen Adlerordens. Da der Verstorbene kinderlos geblieben und sein Bruder, Prinz Wilhelm, 1898 ihm im Tode vorangegangen ist, so wird jetzt Prinz Chlodwig, der 1876 geborene Sohn des Prinzen Wilhelm, Chef der Philippsthal-Barchfelder Linie des landgräflich hessischen Hauses.

— Herrn v. Roddiels Anschauungen über die Fleischsteuerung werden im preussischen Staatsministerium, wie der erste Bürgermeister von Königsberg, Herr Stolle, neulich in einer öffentlichen Versammlung mitteilte, von dem Minister des Innern und dem Handelsminister nicht geteilt. Die „Deutsche Tagesztg.“ ist außer sich darüber, daß Bürgermeister Stolle Kenntnis von der abweichenden Auf- fassung der Minister Möller und v. Bethmann-Hollweg er- langt habe, und meint, es würde im Interesse der gesamten Staatsregierung liegen, wenn man mit allen Mitteln ver- hindern wollte, daß etwaige Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Ministerien in der breiten Öffentlichkeit be- kannt gemacht und parteitaktisch ausgenutzt werden.

— (Die Fleischnot.) Aus Rattowit wird verschiede- nen Blättern gemeldet: Auf die Petition der Magistrate der ober-schlesischen Städte an den Reichskanzler ist die Antwort heute eingetroffen. Wie der Reichskanzler mitteilt, steht eine Erhöhung des russischen Schweinekontingents nur dem Land- wirtschaftsminister zu. Der Reichskanzler sieht sich außerstande, den Wünschen der ober-schlesischen Magistrate zu entsprechen. — Nach einer Meldung des „B. Z.“ hatte der Chefredakteur der „Allgem. Fleischztg.“ wegen der hohen Fleischpreise eine Audienz beim Reichskanzler nachgesucht, konnte aber nicht em- pfangen werden, da Fürst Bilkow seinen Badeaufenthalt unter- brechen sollte, um nach Berlin zu reisen.

— Die Ernennung des Freih. v. Schorlemer- Dieser zum Oberpräsidenten der Rheinprovinz wird nach Privatmeldungen aus Trier noch vor Beginn der Manöver erfolgen, da das Befinden des gegenwärtigen Prä- sidenten Raffe diesem die Erfüllung der Repräsentations- pflichten bei der Anwesenheit des Kaisers nicht gestattet.

— Vom Kolonialdirektor Dr. Stübel hatte die „Magdeburger Zeitung“ erzählt, er solle während seines Erholungsurlaubes schwer erkrankt sein und sich in dessen mit Rücksicht auf die Abreise. Die „Deutsche Tageszeitung“ bemerkt darauf, daß von einer schweren Erkrankung des Herrn Dr. Stübel und von Rücksichtsabsichten nichts bekannt sei.

## Ausland.

### Frankreich.

— **Präsident Loubet** hat, als das französische Geschwader den Hafen von Portsmouth verließ, eine Depesche an König Eduard geschickt, in der er für diesen neuen Ausbruch der zwischen beiden Ländern bestehenden Freundschaft seinen Dank ausdrückt. König Eduard erwiderte, England sowie auch er seien entzückt, der französischen Marine die Freundschaft zu beweisen, die sie für Frankreich hegen. Ministerpräsident Rouvier und Marquis of Lansdowne wechselten gleichfalls herzliche Depeschen aus, in denen sie erklärten, daß die Erinnerung in Portsmouth unvergänglich sein werde.

### Russland.

— **Unter dem Verdacht des Hochverrats** ist, wie polnischen Blättern aus Warschau gemeldet wird, der Chef der dortigen politischen Polizei, Kurl, verhaftet worden. Weitere Verhaftungen sind im Gouvernementspalast erfolgt.

### Norwegen.

— **Aus Christiania** wird den Blättern gemeldet: Die norwegische Staatsregierung habe definitiv beschlossen, beim Storting die Wahl des Prinzen Karl von Dänemark zum norwegischen König zu beantragen. (?)

— **Die Volksabstimmung** in Norwegen bezüglich der Unionsangelegenheit hatte folgendes Gesamtergebnis: 36820 Stimmen lauteten für und 184 gegen die Trennung. Bei der letzten Storthingswahl waren 236641 Stimmen abgegeben worden.

### China.

— **Ein Aufstand** ist, wie die „Frankf. Ztg.“ aus Tientsin meldet, in Tai-yuen-fu (Provinz Schan-Si) ausgebrochen. Ein Mandarin wurde getötet. Zehntausend reguläre Soldaten sind angeblich zu den Aufständischen übergegangen.

### Indien.

— **(Aus Niederländisch-Indien.)** Auf Sumatra haben Achineesen ein holländisches Bivak bei Rambong (Atjehina) angegriffen. 1 Leutnant, 1 Sergeant und 22 Soldaten wurden getötet, 6 Soldaten verwundet.

## Westfalen und Rheinland.

### Die Fleischsteuerung.

**Kamen, 19. August.** Im ganzen deutschen Reich steht die Fleischsteuerung im Vordergrund des Interesses. Besonders die Rede des Landwirtschaftsministers hat eine Flut von Entgegnungen hervorgerufen. Auch die Königsb. Allg. Ztg. glaubt Herrn v. Bobbielski mehrere Irrtümer nachweisen zu können. Wenn er bei dem bewussten Diner sagte: „Wir stehen der Sorge um die jetzige Lage des Fleischmarktes nicht abhold gegenüber, aber ein preussischer Landwirtschaftsminister kämpft für die preussische Landwirtschaft“, so gibt das genannte Blatt zu, letzteres sei Herrn v. Bobbielskis gutes Recht und unbestreitbare Pflicht; aber in das Ressort des preussischen Landwirtschaftsministers allein, heißt es weiter, fällt nicht die Entscheidung über die Ernährung der Bevölkerung. Volksernährung und Landwirtschaft sind in Oberschlesien in einen Gegensatz zueinander getreten, und über dem Interesse eines noch so wichtigen Erwerbszweiges steht das der Gesamtbevölkerung. Es ist ein grundlegendes Zerknür des Herrn v. Bobbielski und seiner stillschweigenden Herren Ministerkollegen, daß er allein kompetent sei zur Entscheidung der an und für sich wirklich nicht viel lärm verleitenden Frage, ob jetzt einige Zeit hindurch die russische Grenze für die Schweineinfuhr nach Oberschlesien so weit geöffnet werden soll, als sie vom 1. März 1906 ab so weit aufzuheben wird. Dem Königsberger Blatt scheint Herr von Bobbielski weiter darin zu irren, daß er nur eine sozialdemokratische Agitation gegen die Fleischsteuerung unterstellt. „Es sind nicht sozialdemokratische Agitatoren, sondern die breiten Schichten des Bürgertums und der Arbeitermassen, welche mit ruhigem und bestimmtem Ernst verlangen, daß sie sich ordentlich ernähren können, um den schweren Kampf ums Dasein zu bestehen.“ Der Landwirtschaftsminister sagt, in vier, fünf Wochen werde die Not zu Ende sein. Herr v. Bobbielski scheint, so meint die Königsb. Allg. Ztg., seine Hoffnung auf schnelles Abflauen der Schweinepreisaufsteige auf die Statistik der preussischen Viehzählungen zu gründen. Diese brachte aber den Nachweis, daß die Viehvermehrung in den letzten vier Jahren keine ausreichende gewesen ist. Sie blieb verhältnismäßig gegen die der Vorjahre und gegen das Wachstum der Bevölkerung zurück. Um Seuchengefahr — so heißt es weiter — handelt es sich doch bei Erhöhung des obereschlesischen Schweinekontingents ganz und gar nicht, da ja diese Erhöhung handelsvertragsmäßig eintreten wird. — Dazu würde vielleicht das Fragezeichen zu machen sein, ob schon jetzt von der russischen Verwaltung veterinärpolizeiliche Bürgschaften gegeben werden können, die sie vom 1. März 1906 ab zu bieten verpflichtet ist. Das Königsberger Blatt gibt dem Minister recht darin, wenn er nicht die allgemeine Steigerung der landwirtschaftlichen Kosten zur Erklärung des Anstiehs der Viehpreise anzieht, sondern im besonderen auch die schlechte Kartoffelernte des vorigen Jahres. „Aber das ist gleichzeitig ein Argument gegen die Versicherung, in vier bis fünf Wochen werde die Not“ ein Ende haben. Die Magerfleischpreise, die im vorigen Sommer und Winter infolge Futtermittelnot massenweise abgesunken worden sind, fehlen jetzt als Fettvieh auf dem Markt; und sie werden noch lange fehlen. Die erhöhte Frühjahrsaufzucht von Ferkeln aber wird erst um die Jahreswende zu schlachtbaren Schweinen heranwachsen sein. Die vier bis fünf Wochen werden also sehr lang werden. Unbegreiflich ist es, daß entgegen dem Minister, der solchermaßen mit dem Zurückgreifen auf die schlechte Futterernte 1904 die Fleischnot zugeb, ein paar Stunden vorher der Landwirtschaftsrat auf Grund von statistischen Unterlagen, die ihm derselbe Minister vorgelegt hatte, zu dem Schlusse kommen konnte, daß eine Fleischnot nicht existiere. Wo sind diese statistischen Unterlagen? Sie sind der Öffentlichkeit nicht bekannt, und es wäre doch interessant, sie kennen zu lernen. Fleisch ist ja nicht nur Schweinefleisch; das Volk nährt sich außerdem auch noch von Rindern, Kälbern und Schafen, von denen Herr v. Bobbielski in seiner Dinerrede nicht weiter gesprochen hat. Man könnte annehmen, Herr v. Bobbielski sei nur in Anbetracht des Schweinefleischpreises schließlich zu der Ueberzeugung von einer Fleischnot gekommen, der Landwirtschaftsrat hingegen in Anbetracht aller Marktfleischpreise zu der gegenteiligen Ueberzeugung. Aber auch das kann auf Grund der verfügbaren statistischen Unterlagen nicht zugegeben werden, soweit es sich um Rindvieh handelt. Es fehlt an Vieh; und eben nicht

zum mindesten die Verluste infolge der Futtermittelnot des vorigen Jahres ausgeglichen sein werden, eher ist an ein Nachlassen der Fleischsteuerung nicht zu denken. Zahlreiche Familien müssen bis dahin auf das Fleisch verzichten; das beklagt der Minister, und darin wollen wir ihm zustimmen. Aber die Klage würde wenigstens für Oberschlesien nicht nötig sein, und der ruhige Prozeß einer Weiterentwicklung des Viehstandes würde durch das Fiasco der Viehzentrale unberührt bleiben, wenn Herr v. Bobbielski „den Mut hätte“, wöchentlich 5200 Schweine „den kurzen Galopp“ über die obereschlesische Grenze machen zu lassen. Warum hat er wohl den Mut nicht?

Gegen die Fleischsteuerung wendet sich auch der Konserbative „Reichsbote“, indem er schreibt: „Jedenfalls ist die Steuerung eine sehr unliebsame Tatsache, die auch der Regierung viel zu denken geben sollte. Daß die Viehpreise schrankenlos aufgehoben und unsere deutsche Landwirtschaft der Einfuhr von Vieh und einem übermäßigen Druck auf die Viehpreise preisgegeben werden, davon kann natürlich keine Rede sein; aber tatsächlich wird doch auch nur die Erhöhung des wöchentlichen Einfuhrkontingents von Schweinen aus Russland nach Oberschlesien von 1360 auf 2500 Schweine verlangt, und es will uns scheinen, daß es klüger gewesen wäre, wenn die Regierung diese Petition in aller Stille erfüllt und damit dem übertriebenen Geschrei vorgebeugt hätte. Von einer Seuchengefahr kann ja in dieser Beschränkung nicht die Rede sein, weil ja die 2500 Schweine unter denselben Sicherheitsmaßnahmen eingeführt werden sollen wie die 1360 Schweine, und vom 1. März 1906 durch die neuen Handelsverträge ohnehin diese Zahl festgesetzt ist und die Zufuhr von Schweinen aus dem Innern Deutschlands nach diesem äußersten Winkel des Reichs durch den weiten Transport sehr verteuert.“

**Kamen, 19. August. (Verschiedenes.)** Außer der Bochumer Bergschule wird im Oberbergamtsbezirk Dortmund von 23 berggewerkschaftlichen Vorschulen, sogen. **bergmännische Fortbildungsschulen**, an der Vorbereitung von Bergleuten für den technischen Grubenbeamtendienst gearbeitet. Von diesen bergmännischen Fortbildungsschulen, die gewissermaßen die Vorstufe bilden, sind die zehn ältesten im Jahre 1872 gegründet, nämlich die in Aplerbeck, Dortmund, Witten, Bochum, Linden, Sprachhövel, Gelsenkirchen, Kupferdreh, Alten-Essen und Oberhausen. Die Schulen in Castrop, Herne, Schafke, Caternberg und Borsdorf bestehen seit 1893, diejenigen in Kamen, Eidel, Buer, Bottrop und Meiderich seit 1898. Ein Jahr früher, 1897, ist die Bergvorschule in Reddinghausen eingerichtet worden. Die beiden jüngsten Anstalten sind die in Wattenberg und Essen, seit 1903 bestehend. Am 1. April v. J. zählten die 23 Vorschulen 728 Schüler und 61 Lehrer, am 31. März d. J. ebenso viel Schüler und 62 Lehrer. Von den letzteren waren 55 Berufslehrer und 7 Bergtechniker. Von den 55 Berufslehrern unterrichteten 47 an Volksschulen, 8 an mittleren und höheren Lehranstalten.

**Ueber die Haftpflicht der Eisenbahn** hat das Reichsgericht eine interessante Entscheidung gefällt. Danach haftet die Eisenbahn, wenn jemand durch einen Gegenstand verletzt wird, der, gleichviel ob von einem Beamten oder sonst jemandem, aus dem Fenster eines Eisenbahnwagens geworfen worden ist.

**Ueber die Einstellung von Dreijährig-Freiwilligen** für das dritte Seebataillon in Tsingtau (China) wird folgendes bekannt gegeben: Einstellung: Oktober 1905, Abreise nach Tsingtau: Frühjahr 1906, Heimreise: Frühjahr 1908. Bedingungen: Mindestens 1,65 Meter groß, kräftig, vor dem 1. Oktober 1886 geboren (jüngere Leute nur bei besonders guter körperlicher Entwicklung). Bauhandwerker (Maurer, Zimmerleute, Dachbeder, Tischler, Glaser, Töpfer, Maler, Klempner usw.) und andere Handwerker (Schuster, Schneider, Gärtnere usw.) bevorzugt. In Tsingtau wird außer Wohnung und Verpflegung täglich 0,50 Mk. Teuerungszulage gewährt. Baldige Meldungen mit genauer Adresse sind unter Beifügung eines Meldebogens zum dreijährig-freiwilligen Dienst zu richten an: Kommando des dritten Stammesbataillons, Wilhelmshafen.

Die „**abgekürzten**“ **Geburtschneide** zum Zwecke der standesamtlichen Gefährdung sollen nach einer neuen ministeriellen Verfügung fortan nicht mehr ausgestellt werden. „Abgekürzt“ davon, daß bei Vorlegung derartiger Bescheinigungen eine zuverlässige Prüfung der Personenstandsverhältnisse der Verlobten seitens des Standesbeamten ausgeschlossen erscheint, ist ein solches Verfahren geeignet, eine Täuschung des einen Verlobten über die vorerledigte Geburt des anderen zu erleichtern, und hierzu darf der Staat die Gelegenheit nicht bieten. Der im § 16 des Personenstandsgesetzes gewährte Anspruch auf Einsicht in das Standesregister und die Erteilung eines Auszuges sind nicht geeignet, die Gefahr der Täuschung in denjenigen Fällen zu beseitigen, in denen der Verlobte an die Möglichkeit einer vorerledigten Geburt gar nicht denkt und deshalb zu weiteren Nachforschungen keinen Anlaß hat. Im übrigen darf auch regelmäßig gegenüber dem Kinde selbst die Verhöhnung der vorerledigten Geburt seitens der Eltern bis nach der Gefährdung nicht begünstigt werden, weil gerade die nachträgliche Aufdeckung des wahren Sachverhalts das eheliche Verhältnis zerrütten und das Lebensglück der Eheleute vernichten kann. Das Interesse an der Erhaltung der ehelichen Autorität und der sittlichen Entwicklung des Kindes erscheint im allgemeinen genügend gewahrt, wenn nur verhütet wird, daß das Kind vor Erlangung der körperlichen und geistigen Reife über seine vorerledigte Geburt aufgeklärt wird.“

**\* Niederrhein, 18. Aug. (Im Schlafe überfallen.)** Der Bergmann Heinrich von hier wurde in einer der letzten Nächte in seiner Wohnung von 2 Bergleuten im Schlafe überfallen und von diesen ohne Weiteres durch das im ersten Stockwerk belegene Fenster nach draußen geworfen. Unter dem Fenster befand sich zum Glück für den Fallenden eine Düngrube, welche verhielt, daß derselbe tödlich verletzt wurde.

**\* Langendreer, 18. Aug. Zu der Meldung**, daß auf den Zechen Bruchstraße und Neu-Sierloh eine Anzahl Bergleute die Kündigung eingereicht haben, um bei der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“ Arbeit anzunehmen, teilt letztere Firma mit: „Nach dem Bekanntwerden des Brandunglücks auf Zechen Borussia und der vorläufigen Stilllegung dieser Zechen haben wir uns bereit erklärt, die plötzlich arbeitslos gewordenen Bergleute auf unseren Zechen anzulegen. Unser Betriebsinspektor Röttger hat hierüber mit dem Direktor Lindemann von Borussia Rücksprache genommen und mit dessen Einverständnis eine große Anzahl Bergleute angenommen. Von einer weiteren Anwerbung ist uns nichts bekannt geworden. Durch die noch in Marten wohnenden angeworbenen Bergleute mag allerdings bekannt geworden sein, daß wir noch Leute gebrauchen, und daß die Löhne bei uns entschieden höher sind, als dort. Es ist demnach nicht ausgeschlossen, daß unter den zahlreich sich Meldenden auch Leute von anderer Zechen jener Gegend sind. Eine Anwerbung durch Agenten ist nicht erfolgt.“

**\* Buer, 18. Aug. (Schwerer Kampf.)** Gelegentlich eines Konzertes entstand in Gladbeck eine Auseinandersetzung. Als der überwachende Gendarm Hufmann einschritt, gab ein Individuum auf den Beamten Schüsse ab, die beide tra-

fen. Eine Kugel traf den Beamten unter dem Herzen, die andere brang in die Schulter ein. Der Gendarm gab Gegenfeuer und verhaftete trotz seiner schweren Verletzung 2 Missetäter und lieferte dieselben dem Polizeigefängnis ein, die anderen flüchteten. Nach der Ablieferung sank aber auch der verwundete Gendarm zu Boden und man überbrachte ihn dem Spital, wofürst an seinem Aufkommen gezweifelt wird. Der Haupttäter der vorläufig entkam, wurde am Mittwoch in einem Walde schwerverletzt von zwei Borker Gendarmen aufgefunden. Der Zustand des Verhafteten ist bedenklich.

**\* Buer, 18. Aug. (Tödlicher Unglücksfall.)** Auf der Bismard verunglückte der Bergmann G. von Esle. Er geriet zwischen Eisenbahnwagen die ihn einige Rippen einbrachten. Der Tod trat nach einigen Stunden ein.

**\* Essen, 18. Aug. (Fürchterlich verbrannt.)** Eine in der Barbarastrasse wohnende Lehrerin reinigte vorgestern ihre Sandstube mit Benzin. Dabei kam die Unvorsichtige dem Spirituslocher zu nahe. Die Sandstube fing Feuer und im Nu stand die Kleidung der Lehrerin in hellen Flammen. Auf das entsetzliche Hilfeschrei eilte ein im Hause wohnender Schriftsetzer herbei, und seinen Bemühungen gelang es, die Flammen durch Ueberwerfen von Kleidungsstücken und Leiden zu erlösen. Doch hatte die Lehrerin bereits fürchterliche Brandwunden erlitten.

**\* Düsseldorf, 18. Aug. (4 Arbeiter verschüttet.)** In einem Neubau, den die Brauereimaschinenfabrik A. Freundlich an der Südbertusstraße ausführen läßt, wurden gestern mittag vier Arbeiter verschüttet. Sie waren mit Ausgrabungsarbeiten beschäftigt, als eine teilweise schon aufgeführte Mauer nachgab und die Leute unter sich begrub. Einer wurde sofort getötet, zwei weitere in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht, während der vierte leichtere Verletzungen davontrug.

**\* Kalk, 18. Aug. (Eine große militärische Übung.)** Am Mittwoch bewegte sich eine wahre Völkerverammlung in die späte Nacht hinein auf der Frankfurter und Döhrenstraße von Köln, Mülheim und Kalk her über Höhenberg zur Militäringstraße hin, wo eine hochinteressante militärische Schlußübung stattfand, an der sich außer dem 7., 9. und 10. Pionier-Bataillon auch das 16., 53. und 65. Regiment beteiligten. Die Grundidee, der bei vor etwa acht Tagen begonnene Angriffslösung zugrunde lag, schien folgende gewesen zu sein: Nachdem das stark besetzte Fort Höhenberg und Zwischenwerth Ostheim bereits acht Tage lang belagert und von Artillerie stark beschossen worden, sollte der Angreifer, der mit Unterstützung der technischen Truppen, des 9. und 10. Pionier-Bataillons, sich zum Herrn des Vorgeländes gemacht hatte, in der Nacht zum 17. d. zum förmlichen Angriff übergehen. Schon mit Beginn der Dunkelheit spielten mit Unterbrechungen ein elektrischer Scheinwerfer, der an der Ostseite von Brück aufgestellt war, und erleuchtete das ganze Gelände bis zur Ostheimer Straße, insbesondere die Forts tagsüber, von den Forts her übten von dort geworfene Leuchtgeschosse 100 Meter im Umkreise vorübergehend dieselbe Wirkung aus. Die 9. Pioniere, die vor Höhenberg in der Sturmstellung lagen, schickte von Zeit zu Zeit ihre Schlepppatrouillen bis beinahe an das Glacis des Forts heran, wo sie durch Durchschneiden der Drahtgitternetze den Sturmfolonnen den Weg bahnten, sich dann aber schnell zurückzogen. Schließlich wurde auf Fort Höhenberg nach 11 Uhr ein Scheinangriff ausgeführt. Der Verteidiger bemerkte das vom Fort aus folgende und zwang den Angreifer durch heftiges Schießen wieder zurück in die Sturmstellung zu geben. Gleichzeitig wurden vom Fort selbst die zwischen Zwischenwerth Ostheim und Fort Höhenberg angelegten Minen zum Sprengen gebracht und der Angreifer an dieser Stelle dadurch zurückgehalten. Gegen 1 1/2 Uhr nachts füllten sich die von den 9. Pionieren angelegten Laufgräben immer dichter mit Infanterie-Kompagnien des 16. und 53. Regiments. Latios standen nun Infanterien und Pioniere dichtgedrängt und er Sturmstellung, der sich in einem halben Meile von etwa 180 Meter ganz am Fort Höhenberg herumzog. Nach 2 Uhr erhielten durch eine der Fernsprechanlagen, die in den Gräben in unterirdischen Vorwerken angebracht waren, zwei Kompagnien den Befehl, wieder einen Angriff zu versuchen, der ebenfalls bald abgeschlagen wurde. Um 4 Uhr 12 Minuten morgens erfolgte der Befehl zum Angriff. Zuerst schwärmten einige Kompagnien Pioniere aus, gingen alsdann sprunghaft zum Angriff über, während hinter diesen eine Sturmkompanie nach der anderen der Erde entstieg, um sich im Schnellschritt auf das belagerte Fort zu werfen. Vom Fort aus wurden Leuchtgeschosse in Unmenge abgefeuert, so daß andauernd das Gelände hell erleuchtet war. Die ganzen Truppenmassen bestimmten nun die Forts; Pioniere mit Sturmleitern und Gleitstangen voraus, zum Teil mit schweren Drahtzangen versehen, drangen auf den von Belagerten verteidigten Wall ein, um die Drahtgitternetze und Berhaue, die an Stelle des beseitigten Glacis das Glacis umgaben, zu zerstören. Der Angriff war gelungen; bald sah man die Sturmfolonnen über die Glacisfronte verschwinden, und Hurraufe deuteten an, daß der Sturm gelungen. Unter den schmetternden Klängen des Preußenmarsches der 53er Kavallerie rückten dann die Reserven gegen das Fort vor. Der ganze Angriff, der von der Artillerie vorbereitet war, dauerte ungefähr 8 Minuten. Nach Beendigung des Sturmes mußten die Pioniere und ein Bataillon der 16er die seit acht Tagen mühsam ausgeworbenen Laufgräben wieder ausfüllen. Um 4 1/2 Uhr waren die Infanterien, deren Zahl wohl auf 20000 zu schätzen war, zu Fuß, zu Rad und in unabsehbaren Wagenreihen wieder heim. Tausende hatten, da die Vorräte der Wirtschaften und Marketen früh erschöpft waren, Durst und Hunger gelitten, dessen ungeachtet aber bei dem interessanten Schauspiel ausgeharrt. Der Übung wohnte auch der Chef des Ingenieur- und Pionierkorps Generalleutnant v. Bessler bei.

**\* Bonn, 18. Aug. Durch eine Explosion** von Sprengstoffen wurde in der Sprengstoff- und Rindhütchenfabrik zu Troisdorf der Arbeiter Schneider getötet. Als er die Abfälle zusammenkehrte und in den dazu bestimmten Kasten schüttete, explodierte ein in den Kasten gefallenes kleines Sprengstoffteilchen, wobei Schneider lebensgefährlich verletzt wurde. Er starb auf dem Transport zum Krankenhaus.

**\* Aachen, 18. Aug. Die Gefahr der eingleisigen Eisenbahnstrecken**, die sich beim Spremberger Unglück in so verhängnisvoller Weise geltend gemacht hat, wird wieder drastisch illustriert durch folgende Meldung: Auf der Strecke Aachen-Köln, die wegen Gleisverengung eingleisig betrieben wird, sind verheerend zwei Personenzüge einander entgegengefahren, doch gelang es, sie bei Rothberg auf 20 Meter Entfernung zum Stillstand zu bringen, da der Blick auf die Gleise ziemlich frei war.

**\* Frankfurt (Main), 18. Aug. Eine Spielhölle** wurde in der Altstadt aufgehoben. Kriminalbeamte und acht Schubleute hatten das betreffende Haus sorgfältig umstellt. Es wurden 800 Mk. beschlagnahmt und zwanzig Verhaftungen vorgenommen. Von den Verhafteten sind nach ihrer Vernehmung neunzehn wieder freigelassen worden. Nur der Trouvier blieb in Haft.

## Deutsche Seeschifffahrt und deutsche Industrie.

Unsere großen Schifffahrtsgesellschaften haben in den letzten Jahrzehnten eine Ausdehnung gewonnen, die sie zu einem der wichtigsten Faktoren unseres Wirtschaftslebens macht. Welche gewaltigen Mengen von Rohstoffen, Halb- und Ganzfabrikaten werden alljährlich von der deutschen Handelschifffahrt von oder nach überseeischen Ländern befördert, welche treibende und vermittelnde Kraft übt sie dadurch auf die deutsche Industrie und den deutschen Handel aus! Aber auch ihre unmittelbare Bedeutung für die deutsche Volkswirtschaft ist eine außerordentlich große. Nehmen wir als Beispiel die Beziehung des Norddeutschen Lloyd zu der deutschen Industrie. Während noch im Jahre 1892 von seiner Tonnage 74 Prozent in England und nur 26 Prozent in Deutschland gebaut waren, ist das Verhältnis zurzeit ein völlig anderes geworden, da 80 Prozent der jetzt vorhandenen Flotte deutschen Werften seine Entstehung verdankt. Ja, von den seit 1892 in Auftrag gegebenen Bauten sind sogar, nach dem Bauwert gerechnet, mehr als 90 Prozent deutschen Ursprungs, denn der Gesamtwert der von dem Norddeutschen Lloyd seit dem Jahre 1892 deutschen Werften in Auftrag gegebenen Neubauten beläuft sich auf rund 200 Millionen Mark, während in dem nämlichen Zeitraum nur für 16 Millionen Mark auf ausländischen Werften gebaut wurden. In den letzten 6 Jahren ist vom Norddeutschen Lloyd überhaupt kein Dampfer mehr auf ausländischen Werften in Auftrag gegeben worden. Heute kommt jede Schraube, jede Riete und jede Welle der deutschen Industrie zugute, und wenn der Norddeutsche Lloyd auf seinen Fahrten durch die Weltmeere, auf den jährlich fast sechs Millionen Seemeilen umfassenden Reisen, seine Flagge in den entferntesten Ländern der Erde zeigt, so tut er es heute fast nur im Dienste deutscher Arbeit. Nehmen wir noch hinzu, daß der Norddeutsche Lloyd jährlich für etwa 21½ Millionen Mark Kohlen und für etwa zwölf einhalb Millionen Mark Proviant verbraucht, die zum größten Teil aus Deutschland bezogen werden, so leuchtet ein, daß die ganze deutsche Volkswirtschaft, der Norden, Süden, Osten und Westen unseres Vaterlandes an dem Aufschwung der deutschen Seeschifffahrt teilnimmt.

## Vermischtes.

— **Wenn der Kaiser reist.** Zwar sind die beiden kaiserlichen Sonderzüge, von denen der eine für die Reisen des Kaisers und der andere für die Reisen der Kaiserin bestimmt ist, Eigentum des preussischen Staates, aber für die Reisen selbst muß der Kaiser zahlen. Wie bedeutend diese für den preussischen Staat ist, geht daraus hervor, daß die Fahrt des Kaiserzuges von Berlin nach Elbing, der 6. Jtg., zufolge, nahezu 7000 Mark kostet. Die Fahrkosten des Kaiserzuges werden berechnet wie die jedes anderen Sonderzuges, nämlich 1,20 Mark für jeden Kilometer der Lokomotive, 40 Pfg. für jeden Kilometer und jede Achse eines Personenzuges und 20 Pfg. für jede Achse eines Güter- und Gepäckzuges. Der kaiserliche Sonderzug zählt 36 Achsen, wovon 30 auf die Personenzüge und 6 auf Güter- und Gepäckzüge entfallen. Die Eisenbahnlinie von Berlin nach Elbing beträgt 473 Kilometer. Die Reisekosten des Kaisers können sich demnach jeder leicht selbst ausrechnen. Sie stellen sich von Berlin bis Elbing auf 6811,20 Mark. Für die Strecke Elbing-Rabbinen auf 244,80 Mark. Reist der Kaiser von Berlin nach Rominten, so muß er für die 770 Kilometer lange Strecke 11088 Mark Fahrgeld zahlen. Die Reisekosten kosten ebenso viel. In jedem Zugzuge befindet sich ein Ingenieur, der für die betriebssichere Ausrichtung des Zuges verantwortlich ist. Jeder Wagen wird von einem besonderen technischen Pflichtenbeamten überwacht. Alle Einrichtungen sind so getroffen, daß ein Schabhaftwerden des Zuges auf offener Strecke sofort ausgeglichen werden kann. Die zuständige Eisenbahndirektion hat nur für den Wagnis- und die Beförderung des Zuges zu sorgen; alles übrige ist Sache des leitenden Ingenieurs.

— **Der Brandenburger Hauptverein der Gustav-Adolf-Stiftung** hat von seiner 59. Jahresversammlung in Rathenow, die am Mittwoch eröffnet wurde, ein Kundgebungstelegramm an den Kaiser, den „erhabenen Protektor des Gustav-Adolf-Vereins“ gerichtet. In dem Telegramm werden Glück- und Segenswünsche zur Vermählung des Kronprinzenpaars nachträglich ausgesprochen, und zum Schluß heißt es: „Wir geloben unter dem frischen Eindruck der jüngst von Eurer Majestät in der Provinz Posen gesprochenen Worte, uns, wie schon bisher, so auch fernerhin die Fürsorge für die evangelischen Glaubensgenossen in den Danzauer besonders angelegen sein zu lassen, und damit in diesem auch an unserm Teile deutsche vaterländische Gesinnung pflegen und fördern zu helfen.“

— **Prinz Eitel-Friedrich** weilte am Mittwoch einen halben Tag in Brüssel und fuhr später mit Prinz und Prinzessin Albert nach Blankenberghe zu mehrwöchigem Urlaub.

— **Von der Hertomer-Automobilkonkurrenz** wird aus München gemeldet, daß von 79 66 gültige Wagen zurückkamen, davon 28 ohne jeden Defekt. Das Ergebnis der mit der dreitägigen Tourenfahrt München-Baden-Baden-München-München beendeten Hertomer-Konkurrenz ist folgendes: 1. Preis: Edgar Ladenburg-München (Mercedes); 2. Preis: Hermann Weingand-Düsseldorf (Mercedes); 3. Preis: Willy Boege-Chemnitz (Mercedes); 4. Preis: Fritz Opel-Münster (Opel); 5. Preis: Fritz Werner-München (Clement); 6. Preis: Synet-Rupiktor-Wien (Mercedes); 7. Preis: Robert Kagenstein-Frankfurt a. M. (Mercedes); 8. Preis: Julius Tard-Lüdenscheid (Benz); 9. Preis: Adler-Fahrradwerke-Frankfurt a. M.; 10. Preis: Karl Löhr-Koblenz (Adler); 11. Preis: Bernhard Hirsch-Frankfurt a. M. (Mercedes); 12. Preis: Ewald Scharrer-Mannstadt (Benz); 13. Preis: Prinz von Battenberg (Fahrer Graf Alco) (Mercedes); 14. Preis: Josef Göß-Münster (Adler). Den Schnelligkeitspreis der Hertomer-Konkurrenz erhielt Boege-Chemnitz, den Schönheitspreis, dessen Roth-München verlustig ging, Wicke-Münster (Metallurgische).

— **Der verhaftete Spremberger Stationsassistent** Stuljus hat nach dem „Berl. Tagebl.“ bei seinem Geständnis, daß er betrunken gewesen sei, angegeben, er habe am Tage der Eisenbahnkatastrophe zwölf Glas Bier vor Dienstbeginn getrunken. — In der Frage der dauernden Entschädigung der Opfer des Eisenbahnunglücks hat die Eisenbahndirektion Halle 120 000 Mk. vorbehaltlich der Genehmigung des Ministers bewilligt. Die Erben der Getöteten sind zur Stellung ihrer Ansprüche an den Bahnfiskus aufgefordert worden.

— **Ein Fehlbetrag von 100 000 Mark** ist in der Kasse des bürgerlichen Unterstützungsvereins zu Schweinfurt entdeckt worden. Die Aufregung in der Stadt ist groß, es entstand sogar ein Sturm auf die Stadtsparkasse.

— **Aus der katholischen Kirche** ausgetreten und evangelisch geworden ist nach der „Danz. Allg. Ztg.“ Graf

Sigismund Kachnast, Besitzer des Kachnastischen Familienfideikommisses (45 000 Morgen groß) in der Provinz Posen und erbliches Mitglied des preussischen Herrenhauses.

— **Sich selbst gerichtet** hat der von den bayerischen Gerichtsbehörden wegen Unterschlagung verfolgte Eisenbahnbeamte Reijer aus Froschheim, dessen Auslieferung die bayerische Gesandtschaft vom Bundesrat in Bern verlangt hatte. Reijer schoß sich in einem Hotel in Biel, in dem er sich unter falschem Namen aufhielt, in dem Augenblick, als er verhaftet werden sollte, eine Kugel in den Kopf und starb bald darauf im Spital.

— **Beim Edelweißpflücken** sind, wie aus Innsbruck gemeldet wird, vom Penegal der Bibergersee Lärcher und im Zistale ein unbekannter Maler abgestürzt. Beide sind tot.

— **Von der Flut überrascht** wurde, wie aus Morlaix in Frankreich berichtet wird, die dort in der Sommerfrische weilende 24-jährige Malerin Dunlop Hunt auf Klippen unweit des Strandes, wo sie Skizzen aufnahm. Die Malerin, die als tüchtige Schwimmerin bekannt war, warf sich ins Meer und suchte die Klippe zu erreichen, verlegte sich aber an einem Felsen einen Fuß und ertrank.

— **Von einem Meteorstein erschlagen** wurde auf der Landstraße bei Margitta in Ungarn ein Bauer. Auch der Wagen, auf dem er gefahren war, war vollständig zerstört. In der Nähe der Leiche wurden noch verschiedene Meteorsteine aufgefunden.

— **Wegen gewerbs- und gewohnheitsmäßiger Wild- dieberei** ist, wie der „Ztg.“ aus Danau berichtet wird, der Förster Theophil Böhm in Mittenbach, dessen Frau am Mittwoch in Danau beim Einschmuggeln frisch erlegten Wildes betrogen wurde, verhaftet worden. Eine Hausdurchsuchung in seiner Wohnung förderte zahlreiche Briefe zutage, durch die auswärtige Wildbrethändler Wild bei ihm bestellten. Er hat offenbar das Wildern schon lange Zeit betrieben, was bei dem reichen Wildbestand des an sein Jagdgebiet reichenden landgräflichen Jagdbezirks recht einträglich gewesen sein muß.

— **Was einem Standesbeamten passieren kann**, mußte jüngst der Bürgermeister Sieg aus Oberberg in der Mark erfahren. Er hatte ein Paar getraut, von dem der Bräutigam noch nicht 21 Jahre alt war. Bürgermeister Sieg mußte daher als Angeklagter vor der Eberswalder Strafkammer erscheinen. Er gab zur Entschuldigung an, daß ihm die betreffende Minderung der Bestimmungen im neuen Bürgerlichen Gesetzbuch entgangen sei. Das Gericht nahm diese Entschuldigung an und verurteilte den Bürgermeister zu der zulässig niedrigsten Strafe, zu drei Mark Geldstrafe.

— **Ein russisch** mutet die Meldung an, wonach sich bei der Untersuchung einer Jugentgleisung an der russischen Seite der neuen Verbindungsstrecke von Br.-Derby nach Russ.-Derby ergab, daß beim Bau zum Teil verfaulte Schwellen verwendet worden sind. Ferner haben infolge der mangelhaften ausgeführten Untergundarbeit die Schienen nachgegeben.

— **Zwei Cousins des Präsidenten Roosevelt**, namens Gladys und Eugenie Roosevelt, die im Alter von 16 und 18 Jahren stehen, sind bei einer Wagenfahrt auf Long Island durch Scheuwerden der Pferde verunglückt. Die beiden Damen wurden aus dem Wagen geschleudert, wobei Gladys Roosevelt so schwere Verletzungen erlitt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird.

— **Eisenbahnunfälle** machten in letzter Zeit wiederholt die Schnellzüge auf den schweizerischen Strecken Alt-Basel und Basel-Luzern unsicher. Dieser Tage gelang es nun zwei dieser Eisenbahnunfälle und zwar zwei elegant gekleidete Damen der Langfingerzunft bingst zu machen. Sie hatten beim Einsteigen ein Gedränge erregt und bereits einem Reisenden die wohlgefüllte Brieftasche entwendet. In den Verhafteten glaubt man die Mitglieder einer internationalen Gaunerbande gefaßt zu haben.

— **Bei einem schweren Zusammenstoß** zwischen einem Automobil und einem Landfuhrwerk in Erbenheim wurden zwei Personen verletzt. Die Lenkvorrichtung des Automobils hatte versagt.

— **Eine bemerkenswerte Entscheidung** fällt, den „Dr. Nachr.“ zufolge das Meier Schwurgericht. Ein 22-jähr. Postgehilfe hatte die Einnahmen aus Postanweisungen in Höhe von 800 Mark für sich verwendet und die Veruntreuung durch Fälschung der amtlichen Bücher zu verdecken gesucht. Zu seiner Entschuldigung machte er, nach der „Frankf. Ztg.“, geltend, daß er im ersten halben Jahre seiner Dienstzeit keinerlei Gehalt und später nur ein Jahresgehalt von 650 Mark bezog, wovon die Postverwaltung noch einen Teil zurückbehalten habe. Die Geschworenen sprachen den jungen Beamten, der sich bisher eines guten Rufes erfreute, mit der Begründung frei, daß er sich in einer Zwangslage befunden habe.

— **Teure Ohrfeige.** Vor der Strafkammer in Bamberg hatte sich ein bereits 79 Mal bestraffter junger Meßger wegen Einbruchdiebstahls, Kuppelrei, Widerstands und Körperverletzung zu verantworten. Als eine Belastungszeugin vernommen werden sollte, gab er ihr angesichts des Richterkollegiums eine Ohrfeige. Dafür erhielt er eigens eine Gefängnisstrafe von einem Jahre zugelegt.

— **Von einer Steinlawine verschüttet** wurde der Münchener Landgerichtsekretär Rupp mit seiner Frau am Mittwoch in der erst neu erschlossenen Breitenbach bei Oberstdorf. Schwer verletzt wurden beide ausgegraben.

— **Einen unheimlichen Fund** machte am Mittwoch nachmittag in Berlin ein Dachbedeckungsmeister auf dem Dach des Hauses Rebenicker Straße 12. Ein Beckenknochen, wahrscheinlich einer weiblichen Person, der Schädel eines Mannes und der Schädel eines noch nicht ausgewachsenen Kindes lagen auf dem Dach nebeneinander und waren bereits völlig ausgetrocknet. Der Kreisarzt, dem die Skeletteile zugesandt wurden, äußerte sich dahin, daß sie zweifellos zu wissenschaftlichen Zwecken benötigt werden sind. Wie die Skeletteile auf das Dach gelangt sind, konnte noch nicht festgestellt werden.

— **In der Nacht** bei einer Zahnoperation ist in Hildesheim der Bautechniker Heinrich Belte im Alter von 29 Jahren verstorben.

— **Einen Selbstmordversuch** im Straßenbahnwagen beging in Treptow der 19-jährige Buchhalter Gustav Henke. An der Haltestelle Eisenstraße war der junge Mensch dem Publikum schon längere Zeit durch sein äußerst erregtes Wesen aufgefallen. Wie ein Irreer rante er fortwährend hin und her. Plötzlich sprang er auf einen vorbeifahrenden Straßenbahnwagen, zog einen Revolver aus der Brusttasche hervor und schoß sich, ehe er daran gehindert werden konnte, zweimal in die linke Brustseite. Die rauchende Waffe entfiel jetzt der Hand des jugendlichen Selbstmordkandidaten und berußlos brach er zusammen. Der ganze Vorgang war das Werk weniger Sekunden gewesen. Er wurde nach dem nahe gelegenen Restaurant an der Rembahn ge-

bracht und sofort ein Wagen des Städtischen Krankentransport-Instituts requiriert. Von anderer Seite wird dazu berichtet, daß der Lebensmüde genau nach dem Verzei gezielt hatte, um seinen augenblicklichen Tod herbeizuführen. Daß ihm dies nicht gelang, daran war ein großes Päck Liebesbriefe schuld, die er in der linken Brusttasche trug. Beide gegen das Herz gerichteten Schüsse waren abgeglitten und hatten nur die Rippen stark verletzt. Als Motiv zur Tat gibt Henke in einem bei ihm vorgefundenen Zettel an, daß er sich töten müsse, weil seine Braut nichts mehr von ihm wissen wolle und ihm seine an sie gerichteten Briefe zurückgeschickt habe.

— **Das Entspringen eines Leoparden** aus dem Zoologischen Garten in Lissabon verursachte dort am letzten Sonnabend eine wahre Panik. Die Polizei wurde telephonisch aufgefordert, das Tier nicht durch die Stadttores hereinzulassen. Der Leopard war in Wut geraten, als er von einem Käfig in einen anderen gebracht worden war, er durchbrach die Stäbe oben am Käfig und mit einem Satz durch die Luft sprang er mitten unter eine Anzahl Mauer, die gerade eine Mauer ausbesserten. Das Tier griff aber keinen an und entfloß, und ehe sich die Leute von ihrem Schrecken erholt hatten, war es ihren Blicken entschwunden. Auf die Nachricht, daß ein Leopard im Garten sei, füllten sich die Restaurants und Wirtshäuser bald mit schreienden Kindern und Dienstmädchen. Das Personal des Gartens bewaffnete sich mit Hengabeln und Spaten. Bald merkte man durch das Schreien der Mauer, daß sich der Leopard hinter dem Käfig verkrüppelt hatte. Als er seine Verfolger sah, sprang er mit einem wunderbaren Satz über dem Käfig hinweg in einen Teich hinein, auf dem Schwäne und andere Wasservögel umherzuschwammen. Jetzt folgte eine unbeschreibliche Verwirrung. Der Lärm, den die erschreckten Tiere machten, mischte sich mit dem Getöse der Besucher und dem Schreien der Männer, die den Leoparden erschrecken wollten. Das Tier stürzte von einer Seite zur andern. Als es dann über die Mauer des Gartens sprang, stieß es gerade auf eine Abteilung von vierzehn Soldaten, die von Lissabon ausgesandt waren. Die Soldaten feuerten auf den ganz toll gemachten Leoparden, und er stürzte, von den Kugeln getroffen, anscheinend wie tot gegen die Mauer. Ein Soldat schritt vor und feuerte wieder, worauf sich der bereits aus sechs Wunden blutende Leopard erhob und auf den Soldaten warf, der ihm sein Bajonett durch den Leib bohre. Als die anderen Soldaten sahen, daß ihr Kamerad von dem Leoparden angefallen wurde, verloren sie alle Überlegung und schossen blindlings auf den Leoparden, der nur von einer Kugel getroffen wurde, während drei den unglücklichen Soldaten trafen. Im diesem Augenblick sprang aber einer der Angefallenen des Zoologischen Gartens über die Mauer und stieß dem Leoparden eine Hengabel mit solcher Gewalt in die Kehle, daß er von seiner Wunde ablassen mußte und tot zusammenbrach.

— **Das dicke Tier.** In einer Berliner Kaserne trug sich, wie uns geschrieben wird, kürzlich der folgende heitere Vorfall zu: Ein polnischer Rekrut, der gerne seinen Schatz an Lebenszeichen zukommen lassen wollte, aber nicht recht mußte, einen Brief zusammenzubringen, bat einen Einjährigen, ihm dabei zu helfen. Der Letztere erklärte sich bereit dazu, indem er sagte: „Also schreib — ich ditte!“ — „Ach nein,“ antwortete der biedere Pole, „nicht dicke Tier, — lieb Gretche!“

## Neueste Nachrichten

W **Halle** (Saale), 18. August. Der Raubmörder Martin, welcher gestern die Frau des Monteurs Voss ermordet hatte, wurde in Nordhausen verhaftet. M. ist geständig.

W **Gablons**, 18. August. Eine **Notte Tschechen** überfiel eine friedlich nach Hause zurückkehrende deutsche Gesellschaft mit Stöcken und Messern, unter dem Ruf „Tod den deutschen Hunnen“. Vier Personen wurden schwer verletzt. Der Gendarmerie gelang es, den Haupttäter festzunehmen.

W **Wilna**, 18. August. Die Arbeiter aller Fabriken sind **in den Ausstand** getreten. Gruppen von Ausständigen durchziehen drohend die Straßen der Stadt.

W **Paris**, 18. August. Der **Goulois** meldet aus Tanager, daß dort ein **Komplot** gegen das Leben des **Grafen Tattenbach** entdeckt wurde. Auf Befehl des Kaisers wurden sofort 3 Schuldige geldöst.

W **Moskoff** in Virginien, 18. Aug. Die Lokomotive und drei Waggons eines **Vergnügungszuges** entgleisten bei der Fahrt über die Zugbrücke, die über den Elisabeth-Fluß führt. Die Lokomotive durchbrach das Gitterwerk und stürzte in den Fluß. 12 Personen kamen um, etwa 60 wurden verletzt. Die Opfer sind zumeist Neger.

## Der japanisch-russische Krieg.

W **Portsmouth**, 18. August. In der Friedenskonferenz wurden gestern Artikel 10 und 11 beraten. Da bezüglich des ersten Artikels die Bevollmächtigten Meinungsverschiedenheiten hatten, wurde er für spätere Beratung zurückgestellt. Eine Verschiedenheit der Ansichten zeigte sich auch bei Artikel 11, jedoch angenommen wird, daß die Bevollmächtigten darüber zu keiner Einigung kommen werden.

W **New-York**, 18. August. Hier wird behauptet, daß mehrere in den Vereinigten Staaten und in London ansässige jüdische Bankiers der russischen Regierung angeboten haben, ihr regelmäßig enorme Geldsummen zu verschaffen, wenn sie das Schicksal der in Rußland lebenden 7 Millionen Juden bessern würde.

**Blendend weiße Wäsche**, auch ohne Bleiche, Ersparnis an Zeit und Kraft, Schonung der Stoffe, sind die Hauptvorzüge des berühmten Dr. Thompson's Seifenpulver, Marke Schwan. Preis: Millionen von Hausfrauen gebrauchen es täglich. — Überall zu haben. 706 4509

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.  
Erscheinet bei der Kamener Zeitung Nr. 14, Camen.



Radfahrerverein  
„Konfordia“,  
KAMEN.

### General-Versammlung

Sonntag den 20. August,  
nachmittags 4 Uhr,  
im Vereinslokale bei Witwe W.  
Starke.

Tages-Ordnung  
wird in der Versammlung bekannt  
gemacht.

Um pünktliches und zahl-  
reiches Erscheinen ersucht  
858? Der Vorstand.



Waschmaschinen  
aller Systeme,

Wringmaschinen,

Mangeln,

Herde

einfach bis hochfein,  
sowie sämtliche

Haushaltsgeräte

empfehlen in  
größter Auswahl

Kamen. C. Müller.

854 Weststrasse 7.



Glacehandschuhe

Spazierstöcke

Tornister echt Leder

Portemonnaies

Turner- u. Berg-

manns-Gürtel

Kleider- und

Kopfbüsten

Kämme

Taschenpiegel

Taschenmesser

Mundharmonikas

Leinen- u. Papierwäsche

für Herren. 859

Fr. Kosanetzky.

3ierbecher

mit Goldrand,

1/4 Liter geacht,

Stück 10 Pfg.

J. Brombach.

+ Wer ?

erhielt noch keine Hilfe gegen

Magenleiden,

### Kamen, Schützenhof.

Kurzes Gastspiel  
von H. Heythausens Kölner Pöffen-Ensemble.

Sonntag den 20. Aug., nachm. 4 1/2 Uhr, zu kl. Preisen:

Kölner Fahrten.

Abends 8 1/2 Uhr:

Tünnes, der moderne Kurpfuscher.

Montag: Geschlossen. Dienstag: Abschiedsvorstellung.

Alles andere durch Tageszettel. 852

### Fr. Frieling, Kamen

empfehlen sein großes Lager in

Fahrrädern

nur erstklassiger

Fabrikate.

Alleinverkauf

der bekannten

Claes-Pfeil-

Räder.

Volle Garantie für Haltbarkeit u. leichten Gang.

Elegante Form.

Bestes Material. Prima Pneumatics.

Größte Auswahl in Zubehörteilen u. zu

äußersten Preisen. 657

Acetylen-Laternen

in unerreichter Auswahl zu billigsten Preisen.

### Damen-, Herren- und Kinderwäsche

zu haben bei

Maria Arntzen,

Weststrasse 4. KAMEN. Weststrasse 4.

Kurz-, Woll- u. Weisswarenhandlung.

### Tablets,

eichen Holz, mit Griffen und angeschraubtem Boden;

sehr stark gearbeitet, empfehle ich als ausnahmsweise

billig in folgenden Größen:

29 Ctm. lang, 19 Ctm. breit, à 1 Mk. 25 Pfg.

36 " " 23 " " 1 " 60 "

42 " " 28 " " 2 " 20 "

48 " " 32 " " 2 " 75 "

J. Brombach.

### TOLA

Seife

Hergestellt mit dem belieb-  
testen Tola-Parfüm, mild und  
angenehm. Überall vorrätig.  
Preis 25 Pfg. Parfümerie  
Heinrich Mack, Ulm a. D.  
Spezialitäten: Tola-Seife  
und Kaiser-Borax.

### Schulte-Oestrich & Hilgenstock Nachfolger,

Inhaber: Peter Gross.

CAMEN, Nordenmauer 37

Baumaterialien-Handlung. Steinhauerei.

Lager in:

Flur- u. Wandplatten, Thon- u. Cementröhren, Treppenstufen,

Krippen, Spül- und Schleifsteinen,

Cement, Gips, Schwemmsteinen, feuerfesten Steinen etc.

Weiss- und Wasserkalk.

Ausführung von: Marmor, Terrazzo, Cementbeton

und Asphalt-Arbeiten jeder Art.

Spezialität: Grab-Denkmäler

in Marmor, Syenit und Sandstein. 97

Schon in einigen Tagen, vom 4. bis 11. September or. Ziehung der

nachweislich chancenreichsten

Man beachte:

Die hohen

### Große Auswahl!

Größtes Lager in

allen Sorten Särgen

prima Arbeit

in jeder Länge, in Metall, Eisen, Buchen,

Tannen u. c. Holz,

sowie sämtlichen Artikeln zur inneren

und äußeren Sargausstattung.

Auf Särge, Leichenwäsche u. Kränze habe ich bedeutende Preisermäßigung eintreten lassen.

Ludwig Knieper, Schreinermeister,

Kamen, Nordstrasse No. 7.

NB. Bitte auf Namen und Nummer zu achten!

### Billige Preise!

Größtes Lager in

Blatt-, Moos-, Perl- und Metall-

Kränzen.

Blumen, Blättern und Schleifen.

Frische Kränze

nur auf Bestellung.

103

### Verding.

Die zum Neubau eines Wohnhauses mit  
Anbau und Werkstatt für den Kupferschmiedemeister  
Herrn Carl Fluhme in Bergcamen erforderlich  
werdenden Bauarbeiten und zwar:

Tit. I: Erd- und Maurer-

arbeiten

Tit. II: Zimmerarbeiten

Tit. III: Dachdeckerarbeiten

Tit. V: Schmiedearbeiten

Tit. VI: Schreiner- und

Schlosserarbeiten

Tit. VIII: Insgemein

sollen verdingen werden und liegen Zeichnung, Kosten-

anschlag und Bedingungen auf dem Bureau des Unter-

zeichneten von heute bis zum 24. d. Mts., abends

6 Uhr, zur Einsicht offen.

Angebote sind bis zu diesem Termin daselbst mit

entsprechender Aufschrift versehen, postfrei und verschlossen

einzureichen.

Kamen, den 18. August 1905.

855 F. Heimeier.

### Gras-Verkauf

Haus Velmede.

Mittwoch den 23. d. Mts., nachmittags 4 Uhr,

soll der

### sehr gute Graswuchs

in der Schemwiese, Obstgarten, Borthwiese und in der

Zingelweide nummerweise meistbietend verkauft werden.

Töddinghausen, den 18. August 1905. 856

Blödom.

### Grasverkauf

Kaiserau.

Donnerstag d. 24. d. Mts.,

nachm. 5 Uhr,

werde ich auf Schulze-Vels Hof

den sehr guten Graswuchs

(2. Schnitt) für die Frau Ww.

Stoltefuß, Breiten, in be-

kannter Weise zum Verkauf aus-

sehen.

Kaiserau, 18. Aug. 1905.

Friedrich Brüninghaus,

Auktionator. 857?

### Zwei herrschaftliche

Wohnungen

sofort oder später zu vermieten.

Wo? sagt die Geschäftsstelle

dieses Blattes. 1845

### 1 Wohnung

von 4 Zimmern

(nebst Keller) auf sofort oder

1. Oktober zu vermieten. 1847

Zu erfragen Oststrasse 19.

### Geld-Darlehne,

5%, ohne unnötige Vorauszahlung,

gibt Selbstgeber. Schneeweiß, Berlin,

Nathenowerstr. 68. Rückporto. 842

### Spitzen

werden chemisch gereinigt und

gewaschen. 396

Färberei Galuschke,

Kamen, Weststrasse 88,

Dortmund, Westenhellweg 101.

### Eine Sünde

begeht, wer eine Nachahmung der ech-

ten Stedenpferd-Lilienmilch-Seife

von Bergmann & Co., Radebeul

mit Schumacher Stedenpferd benutzt.

Dieselbe erzeugt ein zartes reines Ge-

sicht, rosiges jugendfrisches Aus-

sehen, weisse sammetweiche Haut

und schönen Teint. à St. 50 Pfg.

bei: W. Felting in Kamen. 853

### Zur Jagd

empfehle in größter Auswahl

la. fertige Patronen

Gülsen, Pulver, Schrot u.

Verkauf zu Fabrikpreisen

Kamen. 1853

C. Müller.

### Französischen

Inkarnatkleee

(diesjähr. Ernte)

vorrätig bei

F. Brüninghaus,

Kaiserau.

### „Virtual“

billigstes Reinigungsmittel für

Teppiche, Läufer u.

Färberei Galuschke, Waschanstalt.

### la Calcium-Carbid

Kilo 40 Pfg.

empfehlen \*799

Kamen, Alb. Karrenberg,

Weststr. 75. Fahrrad-Handlung.

### Düngesalt,

in Ladungen zu 100 oder 200

Zentner, liefert

F. Brüninghaus,

Kaiserau.

### Kirchliche Nachrichten.

Größere ev. Gemeinde.

Sonntag den 20. August 1905.

Frühkirche 8 Uhr:

Pastor Bertelsmann.

Hauptkirche: 10 Uhr.

Pastor Tummes.

Nachm. 2 Uhr: Jugendgottesdienst.

Pastor Bertelsmann.

Evangelisch-Lutherische Kirche

Sonntag den 20. August 1905.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst.

Pastor Pott.

Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.

Pastor Pott.

### Vereine und Versammlungen.

(Gemeindehaus der ev. Gemeinde.)

Männer- u. Jünglingsverein

Sonntag 8 Uhr: Versammlung.

Donnerstag 8 1/2 Uhr: Besprechung.

Freitag 9 Uhr: Bibelbesprech-

stunde.

Jungfrauen-Verein.

Sonntag 4 Uhr: Versammlung.

Missions-Frauen-Verein.

Montag 8 Uhr: Versammlung.

Blau-Kreuz-Verein.

Sonntag 5 Uhr: Bibelfest.

5 1/4 Uhr: Gebetsstunde.

Dienstag 8 1/4 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Freitag 8 1/4 Uhr: Gebetsstunde.

Evangel. Vereinshaus für Stadt-

mission. (Ostenfeldmarkt 44.)

Sonntag 4 Uhr: Bibelfest.

5 (Gebetsstunde)

mischer Chor.)

Dienstag 8 1/2 Uhr: Bibelbesprech-

und Gebetsstunde.

Donnerst. 8 1/2 Uhr: Bibelfest.

Zu Duerberg im Hause des

Küsters Bürger.

Sonntag 6 Uhr: Versammlung.

Mittwoch 8 Uhr: Bibelbesprechstunde.

Druck u. Verlag von G. Man in Hörde

# Kamener Zeitung

Erscheint an jedem Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Inserations-Gebühr für die Zeile oder deren Raum 10 Pfg., die Reklame-Zeile oder deren Raum 35 Pfg.

**Volksfreund für Kamen und Umgegend**

Expedition von J. Brombach in Kamen

Bezugspreis mit der illustrierten Beilage: Der Zeitpfeil für das Vierteljahr 1 Mark pränumerando. Bei Bezug durch die Post 1 Mark 25 Pfg.

Nr. 99.

Sonnabend den 19. August 1905.

33. Jahrgang.

Zweites Blatt.

## Der Aufstand in Südwestafrika.

Aus Deutsch-Südwestafrika, 21. Juli 1905, wird der „Königlichen Volkszeitung“ geschrieben: Die Totentotten hauptlinge Morenga und Kornelius hatten erklärt, daß sie kriegerische feien und ihre Waffen und ihr Vieh abgeben wollten, so wie es die Proklamation des Oberkommandos vorschreibt, sofern ihnen das Leben gesichert würde. Nach Denkart der Eingeborenen sollten ihnen aber das geschriebene Wort der Proklamation keine genügende Garantie für ihr Leben zu bieten, und sie baten daher, daß ihnen mündlich durch Offiziere, mit denen sie unbewaffnet zusammenzutreffen wollten, ihr Leben nochmals zugesichert würde. Zu dieser, bei der Unzuverlässigkeit der Eingeborenen immerhin recht bedenklichen Entsendung hatten sich freiwillig erboten der Hauptmann v. Kopp, Hauptmann Thewalt (ein Kölner) und der durch seine kühnen Patrouillenritte bekannte Leutnant v. Trotha. Die beiden ersten Herren, denen ich mich als Dolmetscher anschloß, sollten zu den vereinigten Häuptlingen Morenga und Kornelius, Leutnant v. Trotha zu Kornelius gehen. Bei Kornelius angekommen, wurde Hr. v. Trotha mitleidig erschossen. Kornelius selbst ist an diesem Morde wahrscheinlich unschuldig. Tugend seiner Unterführer, der des Mordes an Farmern schuldig, nicht unter den Begünstigten der Proklamation miteingebildet war, hatte auf diese Weise den Frieden vereitelt, um nicht ohne Schutz und Anhang vogelfrei im Lande umherzulaufen. Kornelius hat die Sache so darzustellen versucht, als ob Leutnant v. Trotha von einer deutschen Vorpostenpatrouille getötet sei, was aber als unrichtig klar erwiesen wurde. Wir empfingen die Todesnachricht auf dem Wege zu Morenga, und da auch der überdies durch einen Schrapnellschuß verwundete Morenga leicht die Gewalt über seine Unterführer verlieren konnte, unter denen sich auch überführte Mörder befanden, trat uns diese Trauerbotschaft doppelt hart an. Das Zusammenstehen war eine Wasserfeste, unweit des Lagers Morengas vereinbart. Wir trafen ohne Waffen und Bedeckung plötzlich dort ein und schieden, als Morenga nach sechs Stunden noch nicht kam, einen schwarzen Diener nach seinem Lager. Dieser brachte die Meldung, daß Morengas Wert im Abzuge sei. Gleichzeitig merkten wir, daß wir von feindlichen Spähern umstellt waren. Wir schickten nun zurück, um unsere Geislarre mit Waffen und Proviant zu holen. Da stellte sich heraus, daß der Burenführer an einer zehn Stunden zurückliegenden Wasserfeste aus Furcht zu-

rückgeblieben war. Bis zum Abend des nächsten Tages mußten wir ohne Waffen zwischen feindlichen Spähern zubringen. Die Nacht wird uns wohl allen unvergänglich bleiben. Tags darauf erhielten wir durch einen Brief Morengas die Erklärung. Eine deutsche Kompanie, welche inmitten der Karrasberge der belagerten Besehung zur Waffenruhe nicht hatte erreichen können, war der feindlichen Spur direkt auf das Totentottenlager zu gefolgt, und hatte nicht weit davon Halt gemacht. Das hatten die äußerst mißtrauischen Schwarzen so aufgefaßt, als ob während der Unterhandlungen das feindliche Lager überfallen werden sollte, und waren eiligst geflohen. Nun wurde uns auch unsere Ueberwachung klar. Bei der geringsten verdächtigen Bewegung deutscherseits wären wir offenbar sämtlich erschossen worden. Schade, daß sich durch diesen unglücklichen Zufall das Zustandekommen des Friedens verzögert. Da aber inzwischen Morenga abermals um Frieden gebeten hat, so werde ich ihm folgen und versuchen, ob ich ihn überrede, vertrauensvoll zu General v. Trotha hinzukommen und den Frieden zu erbitten.

## Deutschland.

— Statt des Krieges zwischen Deutschland und England, von dessen unmittelbar bevorstehendem Ausbruch in der letzten Zeit soviel geredet wurde, ist zunächst ein Krieg zwischen der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung und dem Vorwärts ausgebrochen. Das offizielle Blatt schreibt: Um sich von neuem in der Rolle eines Wächters des Völkervertrages zu produzieren, hat der Vorwärts die längst abgetanen Unwahrheiten hervorgeholt, daß Deutschland am Ausgange des vorigen Jahres im Begriff gewesen sei, England den Krieg zu erklären und damals die Flotte mobil gemacht worden sei. Der Vorwärts will erfahren haben, daß die Ursache jenes angeblich drohenden Zusammenstoßes in einem schweren Konflikt zwischen Kaiser Wilhelm II. und König Eduard gelegen habe. Da aber diese neue Lüge dem Vorwärts selbst zu albern erscheinen mußte und doch die Sozialdemokratie den Massen als einziger Port des Friedens empfohlen werden sollte, so sucht sich das Blatt mit der Behauptung zu helfen: daß solche wahnhaften Erfindungen auch nur möglich seien, zeige schon, zu welchem Abgrund allmählich das byzantinische verkrüppelte öffentliche Gewissen Deutschlands die Dinge treibe. In Wahrheit beweist der Vorwärts damit nur, daß er ohne

alle Rücksicht auf vaterländische Interessen mit auswärtigen Angelegenheiten des Reiches groben Schwindel treibt.

Verschiedene Blätter, darunter die Deutsche Tageszeitung und die Staatsbürgerzeitung konstatieren, daß das Dementi der Norddeutschen zwar reichlich groß, in der Sache aber unzulänglich sei, da es uns völlig im Unklaren darüber lasse, was denn eigentlich zwischen England und Deutschland vorgegangen sei. Der Vorwärts stellt seinerseits fest, daß nicht er die Geschichte von dem Konflikt zwischen Kaiser Wilhelm und König Eduard aufgebracht habe, sondern daß er ausdrücklich betont habe, sie sei von anderen Blättern aufgebracht worden. Er verlangt von der Norddeutschen eine sofortige Berichtigung, und droht mit Klage, falls seine Forderung nicht erfüllt werden sollte.

— (Deutschland und die norwegische Frage.) Die offiziöse „Südd. Reichschr.“ schreibt: In diesen Tagen, wo die Entscheidung der norwegischen Königsfrage her rückt, suchen englische Blätter abermals mit falschen Behauptungen über die Haltung der deutschen Politik in Schweden und Norwegen Mißtrauen gegen uns zu erregen. Es sei daher festgestellt, daß alle Ausstellungen über deutsche Absichten auf die norwegische Krone unwahr sind. Niemals hat bei uns an irgend einer Stelle der Gedanke bestanden, einen deutschen Prinzen auf den norwegischen Thron zu bringen. Was über deutsche Kandidaturen gefabelt worden ist, war, gleichviel ob es sich dabei um einen der Söhne Kaiser Wilhelms oder um den Prinzen Albert von Preußen oder um wen sonst handeln sollte, von Anfang an blanke Erfindung. Kaiser und Reich haben sich keinen Augenblick einer der Möglichkeiten in den Weg gestellt, die nach Lösung der Union mit Schweden bei der Wahl eines Staatsoberhauptes für Norwegen in Frage kamen. Die Einsetzung eines deutschen Fürsten zum Nachfolger König Oskars brauchte aus diesen Möglichkeiten nicht hinterher ausgeheckt zu werden. Sie hat von vornherein nicht dazu gehört.

— Der König von Spanien wird, wie das „Wolffsche Bureau“ von verläufiger Seite erfährt, seinen Besuch am Berliner Hofe nicht während der diesjährigen Kaisermanöver, sondern erst im November machen.

— Prinz Ernst von Sachsen-Weimar, der sich auf einem mit dem Automobil unternommenen Ausfluge den Bruch zweier Rippen und eine leichte Gehirnerschütterung zugezogen hatte, befindet sich soweit auf dem Wege der Besserung, daß er seit vier Tagen das Bett verlassen konnte und in etwa zehn Tagen wieder

## Im Schatten der alten Hansestadt.

Hamburgischer Roman von Georg Monkowski

(17. Fortsetzung.)

Die Art und Weise gefiel dem Engländer; am nächsten Tage brachen sie beide mit flinken Pferden auf. Ihr Weg führte sie ins Gebirge und durch wilde Schluchten, bis sich nach Ueberwindung vorläufiger Hügelketten eine neue hochgelegene Ebene öffnete, hinter der der eigentliche Gebirgskamm schroff aufzustiegen begann. Mit zackigen Regeln und weißschimmernden Gletschern blickte er in die feierliche Ebene hinauf. Diese war der Weideplatz für die Schafherden, rings von Anhöhen eingeschlossen. Ein Wildbach brach brausend aus einer Schlucht hervor und stieß breit und reißend durch die Ebene. Eine waldige Anhöhe begrenzte diese nach den Bergen zu und unter dieser Anhöhe, im Schatten alter Bäume, umrauscht von dem Bach stand ein kleines Wirtshaus, von rohen, angefügten Stämmen gezimmert. Daneben war ein großes, eingezäuntes Feld, wohin man die Schafe bei Ungewittern zusammenreiben konnte.

Diesen Rancho erhielt Carlos zum Aufenthalt, und als er die kleine Ansiedlung sah, so ruhig, so waltverloren, da empfand er, daß dies der Ort sei, wo er die gesuchte Einsamkeit finden könne, und mit Freuden willigte er ein, hierzu bleiben. Mit Handschlag verpflichtete er sich zum Dienst auf ein Jahr; den großen Lohn konnte er allmonatlich in San Juan erheben, im übrigen mußte er selber für seine Verpflegung sorgen. Die nach Tausenden zählenden Schafherden waren über die ungeheure Ebene zerstreut; einige Indianerjungen, die in entlegenen Hütten hausten, standen ihm zur Verfügung.

Nachdem sein Begleiter ihm den unentbehrlichen Proviant an Tee, Tabak und Salz dargelassen hatte, ritt derselbe nach San Juan zurück und Carlos blieb in seiner Einsiedelung allein.

Nun begann für ihn das Leben, wie er es sich gewünscht hatte.

Des Morgens sattelte er sein Pferd und ritt die ausgedehnten Weideplätze ab, um sich zu überzeugen, daß die Schafherden sich nicht verlaufen hatten, dann legte er sich ins hohe Gras, blickte nach den Schneegebirgen hinüber und ließ darauf seinen Blick nach Osten schweifen, wo er die Heimat suchte, und seine Gedanken beschäftigten sich mit allem, was er in der letzten Zeit erlebt hatte.

Am längsten blieben sie stets bei dem Bilde eines Mädchens haften, wie er es zuletzt gesehen hatte, träumend, mit waltverlorenem Blick am Flügel sitzend und alte spanische Weisen singend: — Mercedes! Sie war auf ewig für ihn verloren, und dennoch machte es ihm ein selbstquälerisches

Vergnügen, sich immer wieder und wieder vorzustellen, daß sie eines Tages genesen und daß ihre Augen einst wieder mit keckvollem Ausdruck auf ihm ruhen würden, und daß sie dann beide frei und glücklich und vereint auf dem einsamen Fleckchen Erde wohnen könnten, das er jetzt seine Heimat nannte.

Und dann freisten seine Gedanken weiter; er gedachte seiner Erlebnisse in Europa, seiner Heimreise und der Ankunft bei seiner Mutter, und wie er flüchten mußte, weil man ihn eines Mordes beschuldigte. Diese letzte Vorstellung quälte ihn stets aufs neue und ließ ihn keine Ruhe finden; sie zerstörte ihm die stillen Freuden seiner Einsamkeit und Born und Scham über seine Lage erfüllten ihn. Dann krieg er wieder auf sein Pferd und setzte seinen Ritt fort, um sich die wilden Gedanken von der Seele zu jagen.

Des Abends kehrte er in seine Hütte ein, ließ sein Pferd grasen und bereitete sich sein Mahl, indem er sich ein Stück Schafffleisch am lodernen Feuer brät und dampfenden Tee braute. Dann setzte er sich wohl noch eine Stunde, eine Zigarette nach der andern rauchend, vor seine Hütte, während die Nacht schwarz und unheimlich über das Gebirgsland hereinbrach und die lauten Stimmen des Waldes und der Berge laut wurden. Und wieder durchwanderten seine Gedanken den bekannten Kreis der Erinnerung, bis die Kühle der Nacht und die Mäßigkeit seiner Glieder ihn zwang, sein Nachtlager aufzusuchen.

So lebte er fast ein Jahr hindurch; die Jahreszeiten brachten in diesem geschützten Tal keinen großen Wechsel des Klimas. Die einzigen Unterbrechungen seines monotonen Lebens bestanden darin, daß es manchmal einzelne Herden nach San Juan zu treiben galt, wo sie geschoren wurden, und daß er nach der Ansiedlung des Besitzers ritt, um seinen Lohn zu erheben.

Er hatte seine Mutter seinen Aufenthalt mitgeteilt, und erhielt allmonatlich einen Brief von ihr, den sie ihm unter einer Chiffre nach San Juan schickte. Als Antwort sandte er ihr jedesmal mit einigen Zeilen den eben erhaltenen Lohn zu, denn er hatte außer Tee und Tabak keine Bedürfnisse und verschmähte es, wie die anderen Völkchen den Monatslohn in den Trinkhallen oder Spielhöhlen San Juan's zu vergeuden.

Viel Neues hatten ihm die Briefe seiner Mutter bisher nicht gebracht, nur Worte der Liebe und des Trostes, daß er ausharren möge in Geduld um ihre Willen.

Aber da, nachdem über ein Jahr vergangen war und Carlos sich bereits von neuem zu dem einödnigen und entbehrungsreichen Dienst auf seinem Rancho verpflichtet hatte, bekam er eines Tages einen Brief von seiner Mutter, der ihm plötzlich alle seine mühsam bewahrte Geduld raubte, ihn aus seiner Ruhe riß und einen neuen Entschluß in ihm weckte.

Seine Mutter schrieb ihm, daß Don Nicasio Gallego nach Hamburg gereist sei, um den Prozeß für die Wiedererlangung des Vermögens der Mendanas einzuleiten, daß aber sein Vorhaben gescheitert sei, weil man ihn — Carlos Olvera, der das Dokument Eschenbach's produziert hätte, noch immer als Mörder verfolge und jetzt, da man wußte, daß er noch lebe, die Nachforschungen nach ihm von neuem aufgenommen habe.

Die Empörung trieb ihm das Blut in die Wangen. Wie lange sollte denn dieser qualvolle Zustand noch dauern? Sollte er denn ewig unter dem Verdacht dieses Mordes bleiben? Und sollte das das dauernde Hindernis sein, daß Frau de Mendana zu ihrem rechtmäßigen Eigentum gelangte? Nein, eher den Tod als dieses qualvolle Leben!

Gewiß, er hatte seiner Mutter versprochen, sich erborgten zu halten, um nicht unschuldig verurteilt zu werden, aber war diese Gefahr nicht ein Hirngespinnst, das seine Mutter sich nur aus übergrößer Angst ausgemalt hatte? Konnte er denn verurteilt werden, da er doch keinerlei Teil hatte an dieser Bluttat? Er wußte, daß die deutschen Gerichte streng und sachlich waren, da war es nicht möglich, daß Bestechung oder Voreingenommenheit eine Rolle spielen konnte. Was hatte er also zu fürchten? Nein, nein, und abermals nein, — er durfte nicht länger hier in der Verborgenheit leben und den furchtbaren Mafel auf seinen Namen ruhen lassen, — er mußte sich den Gerichten stellen, — nicht den plumpen argentinischen Behörden, sondern den deutschen Gerichten! Und wenn dies vielleicht auch nicht direkt nötig war, so mußte er doch nach Deutschland zurückkehren, um selber nach dem wirklichen Täter zu forschen.

Kurz und gut, das Endergebnis der Gemütserschütterung die ihn bei der Nachricht seiner Mutter erfaßt hatte, war: — es müsse etwas geschehen, er dürfe nicht länger in seiner Tatenlosigkeit den Dingen ihren Lauf lassen, und so beschloß er, auf jeden Fall nach Deutschland zu reisen. Seiner Mutter wollte er von diesem Entschluß nichts sagen, denn er fürchtete sich vor ihren Tränen. Er hoffte ja, dieselben durch seinen Entschluß endgültig zu trocknen; sein Mut, sein Vertrauen auf die ewige Gerechtigkeit war so groß, daß er gar nicht begreifen konnte, wie er nicht schon längst zu diesem Entschluß gekommen sei.

Freilich stellte sich der Ausführung seines Planes ein großes Hindernis entgegen. Er besaß keine Mittel, um die Reise nach Deutschland unternehmen zu können. Aber da ward ihm der Zufall behilflich.

Er fand sich, als er den Brief seiner Mutter las, in einem kleinen Laden, wo er seine geringen Bedürfnisse an Proviant zu erneuern pflegte, und war gerade im Begriff, ratlos den Laden zu verlassen, als ein Engländer denselben betrat.

völlig hergestellt sein dürfte. Der Prinz wird sodann zur Erholung nach Baden-Baden gehen, um später mit dem Dragoner-Regiment Königin Olga (1. Württembergisches) Nr. 25 in Ludwigsburg, dessen Kommandeur er ist, ins Manöver zu rücken.

— **Zum Oberpräsidenten** der Rheinprovinz als Nachfolger von Herrn Rasse ist, wie die „Köln. Ztg.“ zuverlässig erfährt, der Kammerherr Hr. v. Schorlemer-Lieser aus-ersehen.

— **Der Präsident** des Abgeordnetenhauses, Haupt-ritterchaftsdirektor Jordan v. Kröcher auf Einzelberg, ist zum Wirklichen Geheimen Rat mit dem Prädikat „Exzellenz“ ernannt worden. Auch der Vorgänger des Herrn v. Kröcher auf dem Präsidentenstuhl im Abgeordnetenhaus, Herr v. Röll, wurde im Verlaufe seiner präsidentiellen Tätigkeit zum Geheimenrat mit dem Titel Exzellenz ernannt und dem gegenwärtigen Präsidenten des Reichstags Grafen Ballestrem ist derselbe Titel verliehen worden.

— **(Deutscher Kriegerbund.)** Sonnabend nahm in Kiel der 31. Abgeordnetentag des Deutschen Kriegerbundes seinen Anfang, dessen Ehrenvorsitzender Prinz Heinrich von Preußen ist. Die Verhandlungen wurden eingeleitet mit der Generalversammlung der Sterbekasse und einer Veranlassung der Kriegersechenschaft des Deutschen Kriegerbundes in den Sälen des Reichshallen-Theaters. Dem Geschäftsbericht des Bundes für das letzte Berichtsjahr ist zu entnehmen, daß das Hauptinteresse der abgelaufenen Geschäftsperiode sich der Bundes- und Finanzreform zugewendet hat. Die dem diesjährigen Abgeordnetentag unterbreiteten Reformvorschläge fordern die Erhöhung der Verwaltungsbeiträge von 2 auf 4 Pfg. im Jahre, 18 Pfg. für Kameradenunterstützung, 2 Pfg. für Notstandsbeihilfe, 4 Pfg. für Witwenunterstützungen, im ganzen also 28 Pfg. Bundesbeitrag. — Für die preussischen Vereine kommt hierzu ein eigener Verwaltungsbeitrag von 2 Pfg. Man hofft auf diese Weise die soziale Liebestätigkeit des Bundes weiterhin zweckmäßig auszuweiten und erweitern zu können. Die Mitgliederzahl des Bundes, die am 1. Januar 1903 in 15647 Vereinen sich auf 1354195 bezifferte, ist bis zum 1. April d. J. auf 1459220 in 16967 Vereinen gewachsen. Hiervon waren nach der Veteranenstatistik nahezu 19 pCt., d. h. 271826 Veteranen. Die Wohlfahrtspflege des Bundes hat eine erfreuliche Ausdehnung gewonnen. Insgesamt sind den beiden letzten Jahren 1744 Kameraden und 10128 Witwen von Kameraden unterstützt worden. Es wurden in Summa in der fraglichen Zeit 358062 Mark an Unterstützungen gezahlt; die Aufwendungen für die vier Waisenhäuser beliefen sich auf 401788 Mark. Die Deutsche Kriegersechenschaft erzielte 1903/04 einen Rein-Uberschuß von 206938 Mark, welcher der Kronprinzen-Stiftung für die Kriegswaisenhäuser zugute kommt. Die Sterbekasse des Bundes verfügte Anfang dieses Jahres über ein Versicherungskapital von 3167125 Mark.

— **Die Durchschnittspreise** der wichtigsten Lebensmittel betragen im Monat Juli (im Vergleich zum Vormonat) für je 1000 Kilogramm in Mark: Weizen 171 (172), Roggen 150 (150), Gerste 141 (146), Hafer 145 (146), Roggengerste 233 (232), weiße Speisebohnen 325 (326), Linsen 381 (381), Erbsen 65,1 (63,5), Nudeln 44,8 (45,3), Reis 62,5 (70,5), Rindfleisch im Großhandel 1196 (1165); ferner für je ein Kilogramm in Pfennigen: Rindfleisch von der Keule 150 (148), Rindfleisch vom Bauch

127 (126), Schweinefleisch 157 (155), Kalbfleisch 152 (151), Hammelfleisch 150 (147), geräucherter Speck 170 (168), Schmalz 235 (232), Schweinefleisch 168 (168), Weizenmehl 30 (30), Roggenmehl 25 (25), Eier für ein Schöck 363 (344).

— **Ueber ein Nachspiel** zu dem Streit der Ärzte in Solingen mit der dortigen Ortskrankenkasse wird der „Trf. Ztg.“ berichtet: Als die Solinger Krankenkassen-ärzte ihre Tätigkeit bei den Ortskrankenkassen eingestellt hatten, weil die Kassen die neuen Honorarforderungen der Ärzte nicht bewilligen wollten, stellten die Kassen sechs beamtete Ärzte an, die nun als Streikbrecher ärztliche Dienste taten. Der Leipziger Ärzteverband fand jedoch schon nach kurzer Zeit drei dieser Ärzte ab, sodaß sie Solingen verließen. Darauf entbot der Oberbürgermeister als Aufsichtsbehörde der Krankenkasse die übrigen drei Ärzte ihres Amtes, da sie nicht mehr allein die Kassenpraxis ordnungsmäßig auszuüben vermöchten und die am Orte ansässigen Ärzte sich weigerten, neben ihren Kollegen und mit ihnen zu praktizieren. Dies hatte zur Folge, daß die Aufsichtsbehörde die drei beamteten Ärzte mit je 3000 Mk. abfand, worauf auch diese Solingen wieder verließen. Die Stadtkasse von Solingen, welche die Mittel zur Abfindung der drei Ärzte vorgestreckt hatte, trieb die 9000 Mk. später von der Ortskrankenkasse wieder ein, und diese hat jetzt ihre vormaligen drei beamteten Ärzte auf Schadenersatz verklagt. Sie verlangt nicht nur die 9000 Mk. wieder, sondern auch noch weitere 3000 Mk. für sonstigen entstandenen Schaden, im ganzen also 12000 Mark.

— **Das Musikkorps** der Eisenbahntuppen wird, nach dem „Reichsb.“ zum 1. Oktober d. J. aufgelöst. Die Mannschaften (6 Unteroffiziere, 96 Mann) werden, soweit sie nicht zur Entlassung kommen, zur Bildung der neuen Versuchskompanie der Berkehrstruppen benutzt.

— **Die wegen Spionageverdachts** in Wilhelmshaven vor einigen Tagen verhafteten Engländer Professor Herbert Klugh, London, Deepfänger Harold R. Klugh und Bernhard Deakin aus Miam-Indien wurden telegraphisch von London aus legitimiert und darauf wieder auf freien Fuß gesetzt. Sie reisten am Mittwoch weiter.

— **Wegen gänzlich unbegründeter Angriffe** auf Vorgesetzte verurteilte das Oberkriegsgericht in Kiel, der „Voss. Ztg.“ zufolge, die Heizer Kruse und Worch zu 4 und 2½ Jahren Gefängnis.

## Ausland.

### Oesterreich-Ungarn.

— **König Eduard** bei Kaiser Franz Josef. Am Dienstag haben sich der König von England und Kaiser Franz Josef in Gmunden getroffen und sind zusammen nach Triest, dem Sommeraufenthaltort des Kaisers von Oesterreich, gefahren. Am Mittwoch wurde der König von England um 10 Uhr mittags von Kaiser Franz Josef zu einer Spazierfahrt abgeholt; um 11 Uhr erfolgte die Abreise des Königs Eduard nach Marienbad.

### Frankreich.

— **Der französische Konteradmiral Aubert** ist zum Chef des Generalstabs der Marine ernannt worden.

## Russland.

— **Die Veröffentlichung** des Zaren-Manifestes und der Reichsdumaordnung wird voraussichtlich am 19. August erfolgen. Von dem Kaiser vorgelegten acht Entwürfen des Manifestes soll der von Bobjedonow verfaßte den Vorzug haben.

— **Von einem Automobil-Unfall** des Zaren meldet ein Mittagsblatt aus Petersburg: Der Zar fuhr am 10. August mit seiner Gemahlin von Jaroslawelo auf einem Automobil nach Tschichina. Unterwegs geriet das Automobil in eine Kuhherde. Der Hirt wurde in den Straßengraben geschleudert. Der Zar ließ anhalten und half dem Hirten aus dem Graben.

— **Schlechte Aussichten** eröffnen sich einem großen Teil der russischen Landbevölkerung. Nicht weniger als 26 Gouvernements sind von der Misere betroffen, deren Folgen bereits jetzt sichtbar werden. Das Getreide des Hungers zieht bereits über das Land herein. Die Not dürfte diesmal noch größere Dimensionen annehmen, als im Hungerjahr 1891, da alle flüssigen Staatsgelder der Kriegverschlingung, der auch das Land von jungen Arbeitsträften ganz entblößt hat. Besonders furchtbar ist durch die Misere die sogenannte Kornkammer Rußlands, das Gouvernement Kasan und Tula betroffen, wo eine vollständige Hungersnot erwartet wird. Auch das Gouvernement Odesa ruft bereits die öffentliche Hilfe an, indem zu Sammlungen von Geldspenden aufgefordert wird. Schwierig dürfte sich auch die Lage in den Gouvernements Wjatka, Samara, Saratow, Tambov, Penza, Woroneß, Orlov, Kaluga, Kasan, Nischni Nowgorod und im ganzen Dongebiet gestalten, wo die Ernte weit unter mittelmäßig ausfällt. Ganz unbefriedigend ist sie in den Gouvernements Taurien, Tschernigow, und Simbirsk. Die Regierung rüht sich bereits, dazu einen großen Teil der flüssigen Einnahmen der zur Verwaltung der Landwirtschaft gehörenden Ressorts für öffentliche Arbeiten auszugeben, zur Bodenentwässerung, Erdreinigung usw., um der hungernden Landbevölkerung Verdienst zu verschaffen. Ein hoher Beamter dieses Ressorts ist bereits nach den von der Misere betroffenen Gouvernements abkommandiert, um mit den Landbesitzern Vorbesprechungen zu pflegen. Ebenso sollen den Bauern Vorschüsse zu den allerniedrigsten Bedingungen gewährt werden. Ob sich die Regierung diesmal anders als im Jahre 1891 auf der Höhe der ihrer auf diesem Gebiete wartenden Aufgabe befindet, wird stark bezweifelt.

## Türkei.

— **Aus Mazedonien** werden wieder einmal neue Bandenmeldungen gemeldet. Das serbische Kloster Bistaj, nördlich von Monastir wurde von einer bulgarischen Bande verbrannt und der Verwalter ermordet. Freitag drang eine 100 Mann starke griechische Bande in Kladorabi, in der Nähe von Florina, ein, tötete 17 Anhänger des Erzbischofs mit Messern und Knütteln und plünderten das Dorf. In Kumanicevo, Bezirk Kastoria, wurden ein Priester des Erzbischofs und zwei Frauen von Mitgliedern der Bande getötet und ein Knabe verwundet.

— **Eine große armenische Verschwörung** ist in Smyrna entdeckt worden. In armenischen Häusern wurden 80 große und 48 kleine Dynamitbomben gefunden, ferner ein Plan von Anschlüssen, welche gegen öffentliche Gebäude in Smyrna beabsichtigt waren. Zahlreiche Verhaftungen wurden vorgenommen. Diese Entdeckung hat im Bildis große Erregung verursacht; es wurde sofort Befehl erteilt, hier und in den Provinzen die allerstrengsten Nachforschungen zu veranstalten.

Es war ein Impresario, der mit verschiedenen Künstlergesellschaften öfters nach San Juan kam und dort Vorstellungen arrangierte. Als der Engländer Carlos sah, klopfte er ihm auf die Schulter und lud ihn zu einem Glase Whisky ein. Carlos sah den Fremden erstaunt an und lehnte die Einladung dankend ab. Jetzt war die Reihe des Erstaunens an dem Impresario. Ein Cowboy, der seinen Whisky mit ihm trinken wollte, das war ihm noch nicht vorgekommen. Der Ladeninhaber sah dieses Erstaunen des Engländers und klärte ihn auf.

„Das ist ein Temperenzler, Herr“, sagte er, „er kauft nun schon ein Jahr bei mir, hat aber noch nicht für einen Beso Alkohol bei mir getrunken.“

„Hallo, dann seid Ihr mein Mann!“ rief darauf der Impresario, vertrat Carlos den Weg, da dieser sich gerade entfernen wollte, und suchte seine Hand zu ergreifen.

„Hört mich einen Augenblick an — und seht nicht so verwundert drein!“ fuhr er fort. „Ich denke, die Sache, die ich Euch vorschlage, wird Euch gefallen!“

Carlos konnte natürlich nicht ahnen, was der Mann von ihm wollte, und ungeduldig schrie er ihn an:

„So schließt los mit Eurer Neuigkeit! Ihr seht, ich bin im Begriff, heimzukehren!“

„Ihr kennt mich nicht, he?“ fragte der Engländer. „Ihr waret noch nie bei mir in der Vorstellung? Nun, gut, so will ich Euch sagen, ich bin ein Impresario, ein Mann, der Schauspielergesellschaften engagiert, und habe einen großartigen Auftrag von einem deutschen Kollegen erhalten. In Berlin eröffnen sie eine große Ausstellung und zu derselben soll ich eine Original-Cowboy-Truppe aus Südamerika zusammenstellen und hinüberschicken. Na, an der Quelle bin ich ja hier, hier sind sie ja Original, die Cowboys, aber so leicht ist das doch nicht, denn die meisten sind Rauf- und Trunkensolde, die würden überall mit den Gesegen in Konflikt kommen; ich muß mir deshalb schon die wenigen Nützlichen und Soliden herausfinden und zu diesen scheint Ihr zu gehören, Freund! Wenn Ihr einwilligt, so erhaltet Ihr natürlich freie Hin- und Rückreise, monatlich ein Gehalt von hundert Besos und freie Verpflegung. Die Geschichte kann ungefähr ein Jahr dauern und wenn Ihr ordentlich und solide seid, so könnt Ihr Euch neben dem Amüsement und dem Faulenzlerleben, das Ihr führt, ein schönes Stüd Geld sparen! — Se, nicht wahr, da sperrt Ihr Mund und Augen auf! Daß es solch ein Glück in der Welt gibt, habt Ihr wohl nicht gedacht?“

In der Tat, Carlos war im ersten Augenblick verduht. War das nicht ein Fingerzeig des Himmels? Eben hatte er darüber nachgedacht, wie er wohl nach Europa gelangen könne, und im nächsten Augenblick bot sich ihm eine Gelegenheit, wie er sie sich besser gar nicht wünschen konnte. Jedoch war er klug und verbarg seinen freudigen Schreck unter der kühlen Frage, wann denn die Reise losgehe?

Der Impresario teilte ihm hierauf mit, daß er eine Truppe von circa dreißig Mann zusammenbringen müsse, daß darüber wohl noch einige Zeit vergehen würde, daß aber die Abreise bestimmt innerhalb vier Wochen von Montevideo aus erfolgen müsse.

Und nach kurzem Ueberlegen sagte Carlos kurz:

„Topp, ich bin der Ihre!“

Der Impresario war mit seinem Gang sehr zufrieden und wollte Carlos gleich bei sich behalten, weil er ja keine Gewissheit hatte, daß der Cowboy auch seine Zusage halten würde. Aber davon wollte Carlos nichts wissen.

„Sie haben mein Wort und ich das Ihre! In vier Wochen bin ich in Montevideo am Hafen und suche nach Ihnen!“

Der Impresario mußte wohl einsehen, daß er es mit einem Mann von Ehre zu tun hatte, und beruhigte sich damit. Und wie sie verabredet hatten, so geschah es; nach vier Wochen schiffte die Truppe der Cowboys sich unter der Leitung des Impresarios nach Hamburg ein; Carlos begleitete gewissermaßen eine Vertrauensstellung. Er hatte seine Verbindlichkeiten mit seinem Herrn in San Juan in gütlicher Weise gelöst und für immer Abschied genommen von seiner Hütte, von dem Wald, dem Wildbach und den Bergen, die Zeugen seiner Träumereien gewesen waren. Seiner Mutter hatte er geschrieben, sie möge vorläufig keine Nachricht von ihm erwarten, da er nach dem Süden zöge in eine andere Gegend. Er hoffte ja, ihr in absehbarer Zeit selbst die Nachricht zu bringen, daß er rein von jedem Verdacht sei, daß er sein Haupt wieder hoch tragen dürfe als ehrlicher Mann.

Ohne besondere Ereignisse verlief die Reise der Cowboy-Truppe nach Hamburg, doch als sie am zweiten Tage dort weilte und Carlos, der sich unbekannt glaubte, zum erstenmal allein ausgehen wollte, um sich nach dem Aufenthalt des argentinischen Advokaten Nicolas Gallzo zu erkundigen, wurde er auf offener Straße — verhaftet!

Und dies war die Nachricht, welche die Hamburger Abendblätter in gesperrter Schrift an der Spitze des lokalen Teils brachten und welche die beiden Rechtsanwälte, Dr. Maybauer und seinen Kollegen Gallzo, in solche schier maßlose Aufregung versetzt hatte!

Carlos Olivera in Hamburg und — verhaftet! Was nun — was nun?

### 15. Kapitel.

In Hamburg herrschte der Winter. Kein frischer Winter mit lustigem Schneefall und klarem schneidigen Frost, sondern ein trüber Winter mit viel Nebel und Regen, der, mit Schnee vermischt, tagelang vom Himmel fiel, die Straßen in Pfützen verwandelte und die Menschen mit einer fruchten, schauernden Kälte durchdrang. Die behaglichen Hamburger aber wußten sich dagegen zu schützen, indem sie sich von innen erwärmten; ihr gutes, kräftiges Essen und ihre heißen Getränke sind wohlbekannt.

Wer außerdem sein gemütliches Heim besitzt, das ihn mit trauter Wärme umfängt, wenn er von der Arbeit nach Hause kommt, wer seinen Frieden in diesem Heim findet und von keinen nagernden Sorgen hierher verfolgt, dem kann die Unbill des Wetters nichts anhaben, der schaut von seinem wohlgeheizten Fensterplatz auf die nassen Straßen und findet sein Hamburg trotz des schneidigen Wetters über alles schön, weil es ihm Nahrung gibt und Unterkunft und Behaglichkeit, wie sobald keine Stadt auf der Welt.

Der Hamburger liebt es auch, sich seine Häuslichkeit so behaglich als möglich zu machen; er neigt darin wie in man-

chen anderen Dingen zu seinem englischen Nachbar, dem sein Haus und Heim sein alles ist.

Auch der Hamburger hält seine Geschäftsjorgen streng von seiner Häuslichkeit fern, wo er nur seiner Familie und dem heiteren Verkehr mit seinem Freundeskreis lebt.

Wo freilich der innere Frieden fehlt, da kann keine Behaglichkeit aufkommen und wäre das Heim noch so luxuriös eingerichtet, wären auch alle anderen äußerlichen Bedingungen zu einem gemütlichen Dasein erfüllt.

Das empfand Franz Grundmann jedesmal, wenn er, aus seinem Kontor kommend, seine vornehme Wohnung am Alsterdamm betrat. Ihm graute förmlich vor dieser Wohnung. In seinem Kontor hatte er stets angestrengt zu tun, da kamen und gingen fortwährend Leute, mit denen er geschäftliche Angelegenheiten zu besprechen hatte, da hatte er seinen Angestellten Dispositionen zu erteilen und sich in wichtige Berechnungen zu vertiefen, dort war er selten allein und sein Geist fand stets anregende und betäubende Tätigkeit. Sobald er indessen seine Wohnung betrat, hatte er das Gefühl, als umfinge ihn Grabeslust. Lautlose Stille herrschte in sämtlichen Räumen.

Seine Frau Leontine war meist kränklich und immer nervös. Sie konnte nicht das geringste Geräusch vertragen, verließ ihr Zimmer nur zu den Hauptmahlzeiten und sprach nur das Notwendigste und selbst das stets mit leiser, klagernder Stimme.

Mercedes ging durch das Haus wie ein drohendes, lauerndes Gespenst; in ihren dunklen Augen war ein seltsames Leben, nicht mehr der frühere widerwärtige Blick; aber auch sie sprach nicht, sie sang auch nicht mehr wie früher ihre spanischen Lieder, und das prachtvolle Instrument im Salon stand stumm und unbewegt da.

Die Dienstmädchen, welche den Hausstand besorgten, waren wegen des leidenden Zustandes Leontine's angewiesen, ebenfalls geräuschlos ihre Arbeiten zu verrichten und schließlich wurden sie auch von dem schweigenden Wesen der beiden Frauen angefaßt, so daß sie ebenfalls wie Schatten durch das Haus schlichen.

Bekannte und Freunde, die mit Gefelligkeit das Dunkel erfüllt hätten, hatte Franz Grundmann nicht. Die wenigen Bekannten, die er aus seiner früheren Stellung als beschiedener Kaufmannsgehilfe befaß, ignorierte er absichtlich; er hatte jene Zeit und die Vergangenheit am liebsten in Vergessenheit getaucht; neue Bekannte, wie sie ihm zugesagt hätten, fand er nicht. Seine gegenwärtigen Geschäftsfreunde, mit denen er arbeitete, waren meist Spekulanten von zweifelhaftem Charakter und geringem Ansehen. Was er sich stets in seinen ehrsüchtigen Träumen ausgemalt, war, nicht nur ein reichlicher, sondern auch angesehener Mann zu sein, einer von jenen Hamburger Kaufherren, die durch ihren gefestigten Reichtum und ihre Würde das Ansehen kleiner Souveräne genießen und deren höchster Ehrgeiz es ist, in den regierenden Rätepersönlichkeiten ihrer Vaterstadt Sitz und Stimme zu erlangen.

Aber eine unüberbrückliche Kluft trennte ihn von diesen Kreisen, die stolzer und eifersüchtiger über ihre Würde wachen und exklusiver und unnahbarer sind als die ältesten Adelssfamilien des Reiches. Nur wenigen, die nicht in diesen Kreisen geboren sind, gelingt es, als ein Gleichgestellter betrach-

# Westfalen und Rheinland.

2 Dortmund, 17. Aug. (Verschiedenes.) Die Schaden-  
erkläre, die gegen den früheren Aufsichtsrat der Haupt-Ein-  
und Verkaufsgesellschaft erhoben wird, wird auf etwa 1 1/2  
Millionen Mark angegeben.

Der hiesige Magistrat hat der Feuerung des Fleisches seit be-  
reits fortgesetzt seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt und ist  
auf ihre Beseitigung bedacht gewesen. Neuerdings ist er, wie wir hö-  
ren, in einer detaillierten Eingabe an die zuständige Behörde dahin  
vorstellend geworden, daß die Grenzen der Nachbarländer, wenigstens  
Hollands und Dänemarks auf einige Monate für die Einfuhr von  
lebenden Schweinen geöffnet bzw. die Einfuhr dieser Tiere erleichtert  
werde. Hoffentlich sind diese Bestrebungen recht bald von Erfolg ge-  
kront.

Die Eisenbahnstrecke Dortmund-Dortmund-Süd soll, wie  
wir erfahren, entlastet werden, weil die Steigungsverhältnisse  
auf dieser Strecke sehr ungünstig sind. Man plant, die Züge  
bei Dortmund von der rheinischen Bahn durch ein Verbindungs-  
gleis auf die Bergisch-Märkische Strecke über zu leiten und über  
Dortmund-Süd bis hinter die Buschmühle zu führen, von wo  
aus eine Verbindung mit der Strecke Hörde-Dachau-Dortmund-  
Süd hergestellt werden soll.

In religiösem Wahnsinn versuchte im Wambeler Holz der  
Bergmann Rau seine Frau zu ermorden. Rau wurde dem Kranken-  
hause in Dortmund überwiesen.

Bei der Brauerei Thier u. Co. wurde gestern Abend der  
Kutscher Wilhelm Strohmann von einem Pferde vor den Leib  
geschlagen und derartig verletzt, daß er im Krankenhaus starb.

2 Langendreer, 17. Aug. Auf den Bechen Bruchstraße  
und Neu-Herlorn reichten etwa 500 Vergleute die Mün-  
digung ein, um Arbeit bei der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser“  
anzunehmen. Die Bechenverwaltungen hatten vorher die An-  
nahme der Agenten durch Anschlag verweigert.

2 Herbede, 17. Aug. (Herzschlag.) Der Schreinermeister  
A. vom benachbarten Hohenberg befand sich am Sonntag auf  
dem Wege zum Bahnhof Auen-Weid. Als er den Zug schon  
heranbrauen hörte, schlug er ein eiligeres Tempo an. Beim  
Passieren der Eisenbahnüberführung in der Nähe des Bahn-  
hofes brach er plötzlich zusammen. Ein Herzschlag hatte seinem  
Leben ein so schnelles Ende gemacht. Die Leiche wurde in  
den Unfallschuppen der Station gebracht.

Witten, 17. Aug. Beim Rangieren auf dem Bahnhof Ost-  
geriet der Rangierer Rehr aus Dortmund zwischen die Auf-  
fahrschienen zweier Eisenbahnwagen. Lebensgefährlich verletzt wurde er nach  
dem Krankenhaus gebracht, wo er kurze Zeit darauf verstarb.

Bedum, 17. Aug. (Verloren und wiedergefunden.) Ein  
hiesiger Landwirt hatte vor ca. 2 Jahren ein Portemonnaie mit Gold-  
und Papiergeld verloren. Dasselbe fand sich nun dieser Tage beim  
Pflügen wieder. Das Goldgeld war bestens erhalten, während das  
Papiergeld arg beschädigt war. Es schien sich um einen sehr ver-  
lässigen und vermögenden Hundertmarkschein zu handeln. Man sandte  
den selben dem Reichsbank ein, welche, da die Zahl noch deutlich zu  
erkennen war, den Betrag von 200 Mark zurückerstattete. Es hatte  
sich nämlich herausgestellt, daß es zwei Scheine waren, die von der  
Banktheilnahme nicht aufeinander gepreßt waren.

2 Wattenstein, 17. Aug. In einem Todschlag kam es  
gestern Morgen in der Hohensteinstraße. Nachdem Dienstag Abend  
zwischen dem Invaliden Franz Kemmer und dem Bergmann  
Valentin Rosnietz wegen Zwistigkeiten ihrer Frauen ein Wort-  
wechsel stattgefunden hatte, drang der Invalide Kemmer gestern

et zu werden, und diese wenigen müssen nicht nur fürstlichen  
Reichtum ihr eigen nennen, sondern auch eine makellose kauf-  
männische Ehrbarkeit.

Das erstere sucht Franz Grundmann zu erjagen, aber  
die Mittel und Wege, die er dazu einschlug, waren geeignet,  
ihm das letztere in demselben Grabe zu rauben, wie er die  
erstere Eigenschaft erwarb, und da fühlte er wohl, wie er  
sich nur immer weiter von den Kreisen entfernte, denen er sich  
so gern genähert hätte.

Die vornehmen Kaufleute beachten diesen jungen Streber  
und Erporförmling gar nicht, der auf ganz seltsame Weise  
plötzlich zu seinem Reichtum gelangt war und der, um sich  
Nacht zu erzwingen, sich in die tollsten Spekulationen  
einließ, — zwar mit Glück, wie man sich gestehen mußte,  
aber doch nur mit jenem Glück des Spielers, dem eine  
Zeitlang die Karten günstig fallen, der aber bei einem Um-  
schwung des Glücks alles verlieren muß.

Und weil er nicht mit den Kreisen verkehren konnte,  
nach denen seine Sehnsucht stand, verkehrte er mit niemand  
und lebte in seinem toten Heim ein einsames Leben.

Vorläufig hatte ihm der Reichtum nicht den Segen ge-  
bracht, den er sich erträumt hatte. Eigentlich hatte er wohl  
den Entschluß gefaßt, sein Leben auf andere Weise zu genießen,  
sich in die Kreise der Lebenden zu drängen und mit Frauen,  
Spiel und Sport sich über die Leere seines Daseins hinweg-  
zusetzen, aber daran hatte ihn sein Geiz und seine Sucht  
nach Geld gehindert. Er wollte erst erwerben, viel und im-  
mer mehr, um ein Vermögen sein nennen zu können, das  
ihn von allen Schicksalschlägen unabhängig machen konnte.  
Denn über seinem Haupte schwebte wie das Schwert des Da-  
mokles jener Prozeß, den Dr. Maybauer in Verbindung mit  
dem spanischen Advokaten ihm angekündigt hatte. Jener Pro-  
zeß war ja allerdings, solange wie der Hauptzeuge desselben  
unter dem Verdacht des Mordes an dem Konsul Eichenbach  
stand, für die Gegner aussichtslos, aber konnte das Blatt  
sich nicht wenden? Konnte nicht ein anderer als der Mör-  
der entdeckt werden, der junge Argentinier nicht trotz aller  
Verdachtsmomente schuldlos sein? Dann war es allerdings  
um das Vermögen seiner Frau geschehen, und darum mußte  
er hasten und streben, um sich, so lange es noch Zeit war,  
mit Hilfe dieses Vermögens ein eigenes zu erwerben.

Der günstige Umstand war, daß der Argentinier ver-  
schollen war, und Franz Grundmann wünschte, daß er für  
immer verschollen bleiben möge; so blieb der Verdacht stets  
auf ihm haften und der Verdächtige hatte keine Gelegenheit,  
seine eventuelle Unschuld nachzuweisen.

Als dann die Nachricht von der Verhaftung Carlos Os-  
bera's, des mutmaßlichen Mörders des Konsul Eichenbach,  
durch die Hamburger Zeitungen verbreitet wurde, war auch  
Franz Grundmann, ebenso wie die beiden Advokaten May-  
bauer und Gallejo, aufs äußerste erregt und wie ersterer  
kifferte auch Franz Grundmann: „Jetzt kommt der Stein  
ins Rollen!“

Franz Grundmann saß an der Abendtafel in dem dunkel-  
geputzten Speisezimmer mit den schweren eichenen Möbeln.  
Über dem Mittelisch brannte die Krone und warf ihr gelbes  
Licht auf das weiße Kissen und das funkelnde Geschirr. Im  
weiteren Umkreis war das Zimmer in ein Halbdunkel ge-

morgen 7 Uhr in die Wohnung des Rosnietz und versetzte dem  
Abendessen, der sich gerade am Ofen zu schaffen machte, mit  
einem Brotmesser mehrere Messerstiche in die Hals- und Herz-  
gegend. Ein sofort hinzugezogener Arzt hat jede Hoffnung auf  
Rettung aufgegeben. Der Täter wurde gestern vormittag ver-  
haftet.

2 Beyer bei Paderborn, 17. Aug. Beim Völlerschützen  
des gelegentlich hier stattgehabten Kriegerfestes plakte ein  
Rohr und ein ziemlich großes Stück davon riß einem in der  
Nähe stehenden Knaben ein Bein vollständig ab.

2 Rheide, 17. Aug. (Verunglückt.) Auf dem hiesigen  
Kabelwerke verunglückte gestern vormittag ein 24jähriger Ar-  
beiter aus Wiedraß, als er beim Zerschneiden von Gummi be-  
schäftigt war. Ihm glitt das Messer ab und drang ihm in  
den Unterleib, so daß er kurz darauf starb.

2 Düsseldorf, 17. Aug. Ein frecher Raubfall wurde in  
der Nacht, dem „Gen.-Ans.“ zufolge, in der Nordstraße verübt.  
Zwei junge Burschen hielten einen feines Weges dahertommenden  
Handelsmann an und revidierten ihm die Taschen. Auf das Ge-  
schrei des Ueberfallenen eilten mehrere in der Nähe an einem Kanal  
beschäftigte Personen hinzu. Einer der Straßenträuber versetzte dar-  
auf einem der hinzugekommenen Leute, einem Erdarbeiter, einen  
Messerstich, worauf er mit seinem Komplizen das Weite suchte. Trotz  
der sofort aufgenommenen Verfolgung sind die Uebelthäter entkommen.

2 Düsseldorf, 17. Aug. (Verbrannt.) Auf einem an der  
Köhlstraße gelegenen freien Platz spielten gestern Morgen zwei Schu-  
linder in einer Grube mit Streichhölzern. Hierbei fingen die Kleider  
des 7-jährigen Sohnes des Invaliden Winter Feuer, und der  
Knabe verbrannte derart, daß er in wenigen Minuten den Brandwun-  
den erlag. Hilfe kam zu spät, da der Vorfall von niemand beobach-  
tet worden war.

2 Viefen, 17. Aug. (Ueberfahren.) An einem Neubau wurde  
ein verheirateter Maurer, der sich dort zum Schlafen niedergelegt hatte,  
von einer Sandbahn überfahren. Er erlitt schwere Verletzungen und  
starb kurz nachher.

2 Köln, 17. Aug. Der Bauernfängertrif, den zu Kuppden  
zu einem Funddiebstahl zu verleiten, im Falle des Gelingens ihm mit  
Anzeige zu drohen und dadurch eine Geldsumme zu erpressen, ist vor-  
gestern hier wieder an einem aus Ostpreußen zugereisten jungen Mann  
von zwei Burschen verübt worden. Hier derartige Betrüger sind in  
letzter Zeit festgenommen worden. Goffentlich gelangt es diese beiden  
auch bald abzufassen, ehe sie neue Opfer gefunden haben.

2 Trier, 17. Aug. (Mit seinem Pferde getötet.) Ein  
Einjähriger vom Trierischen Feldartillerie-Regiment Nr. 44 stürzte  
vormittags auf dem Grünberge mit seinem Pferde, als das Regi-  
ment Übungen in scharfer Gangart machte. Das nachfolgende Ge-  
schütz ging laut „Trier. Landesztg.“ über Pferd und Mann, wobei  
letzterer schwere Verletzungen an den Beinen davontrug. Auch das  
Pferd wurde schwer verletzt und mußte getötet werden.

## Ein gewissenloser Jugendverführer.

Seit zwei Jahren, berichtet der Schles. Btg. aus Breslau,  
machte sich unter den Schülern der oberen Klassen einer hie-  
sigen Lehranstalt eine auffällige Teilnahmslosigkeit und Nach-  
lässigkeit bemerkbar. Das Schwänzen der Unterrichtsstunden  
nahm überhand, und wiederholt mußten Zöglinge, die als Ver-  
leitet und Mädelverführer verdächtig waren, vom weiteren Schul-  
besuch ausgeschlossen werden. Vor etwa einem Jahre machte  
ein hiesiger Kaufmann an seinem vierzehnjährigen Sohne ähn-  
liche Wahrnehmungen, und als er gleichzeitig den Verlust einer

hüll, da ein Seidenbehang das Licht der elektrischen Flamme  
umschloß.

Neben Grundmann saß Leontine, bleich, mit umränderten  
Augen, das blonde Haar glatt geschleiert. Sie trug ein an-  
schließendes dunkles Kleid und ihre schlanken weißen Hände  
zuckten nervös, wenn sie Messer und Gabel gebrauchte.

Leontine zur Seite hatte Mercedes ihren Platz. Sie hatte  
früher jener gegenüber gesessen, aber Leontine hatte diese  
neue Platzordnung gewünscht. Sie wußte selbst nicht genau,  
weshalb; vielleicht wollte sie nicht ewig diese dunklen, fra-  
genden, unheimlichen Augen auf sich ruhen lassen.

Das servierende Mädchen glitt lautlos aus und ein, der  
Dampf von den Speisen stieg in seinen grauen Wolken zur  
elektrischen Flamme empor, leise klirrten Messer und Ga-  
bel und sichtlich gelangweilt trank Grundmann mehrere Gläs-  
er schweren Weines, während die Frauen nur am Sodawasser  
nippten.

Grundmann hatte den Versuch gemacht, ein gleichgültiges  
Gespräch zu beginnen, aber Frau Leontine hatte mit schmerz-  
lichem Gesichtsausdruck nach ihrem Kopf gefaßt. Sie wollte  
nichts hören und wollte nicht reden, sie war krank.

Als das schweigende Mahl beendet und die Tafel ab-  
geräumt war, erhoben sich Mercedes und Leontine, um das  
Zimmer zu verlassen. So taten sie es stets, denn auch Franz  
Grundmann pflegte sich nach dem Abendessen regelmäßig in  
sein Zimmer zurückzuziehen.

Doch heute blieb er sitzen und sagte kurz zu seiner Frau:  
„Laß Mercedes allein gehen, ich habe mit dir zu reden!“

Leontine sah ihn verwundert an.  
„Du weißt, ich habe Kopfschmerz.“

Doch Grundmann unterbrach sie barsch:  
„Ach, du mit deinem ewigen Kopfschmerz! Ich kann nicht  
warten, bis du mal gesund wirst, bis es dir mal gefällig ist!“

Leontine sagte sich:  
„Geh, mein Kind!“ sagte sie zu Mercedes, die sie fra-  
gend ansah, und Mercedes glitt mit einem Leisen: „Gute  
Nacht!“ zur Tür hinaus.

Leontine setzte sich in einen Sessel, der außerhalb des  
Lichtkreises stand, drückte die Hände an die Schläfe und  
sagte mit geduldiger Stimme:  
„Du wünschst?“

„Ich wünsche! Ich wünsche!“ fuhr Grundmann heftig  
auf. „Nichts wünsche ich mehr! Denn alles, was ich je  
gewünscht, alles, was ich von unserer Vereinigung erhofft  
und erstrebt habe, wird ja doch niemals in Erfüllung ge-  
hen! Und warum? Weil es dir beliebt, stets die Leidende  
die Kränkliche zu spielen, weil du mir nicht zur Seite stehst,  
wie es als meine Frau deine Pflicht wäre, weil du hier  
ein abgeschiedenes Dasein führst und mein Haus zu einem  
Grabe machst, in dem alles Leben und alle Tatkraft er-  
stickt! — Ich hatte mir das anders gedacht, das weißt du  
sehr wohl, wir haben früher oft genug darüber gesprochen.  
Ich wollte mich in die Arbeit stürzen, um unser Vermögen  
zu vermehren, und du solltest unterdessen unser Haus zu  
einem geselligen Mittelpunkt machen für alle diejenigen  
Leute, die uns geschäftlich nützlich sein können, die uns zu  
Ansehen und einer gesellschaftlichen Stellung verhelfen  
können!“

immer goldenen Münze und verschiedener Silbergeräte ent-  
bede, verlangte er von dem Knaben Aufklärung. Gleichzeitig  
erinnerte sich der Vater, daß ihm in letzter Zeit fortwährend  
große und kleine Geldbeträge in Verlust geraten seien, und er  
stellte energische Nachforschungen an. Das Resultat führte die  
Verhaftung des ehemaligen Pächters der Radfabrik in Mor-  
genau, Kaufmanns Adolf Zellmann, herbei. Dieser erteilte jun-  
gen Leuten Unterricht im Radfahren und suchte sie, da das  
Geschäft nur wenig einbrachte, an sich zu fesseln und sie zu  
Diebstählen im elterlichen Hause zu verleiten. Auch  
vom Schulbesuche wußte er sie abzuhalten, indem er mit den  
Knaben Automobilausflüge und Abendspaziergänge durch die  
Barricks und Singspielhallen unternahm; die Entschuldigungs-  
zettel für die Klassenlehrer wurden von Zellmann ausgestellt.  
Auch Schulzeugnisse wurden gefälscht durch Einfügen eines selbst-  
geschriebenen Zensurblattes nach Ausschaltung des Originals.  
Um sich die Gunst der Knaben zu sichern, bestie sie Zellmann  
zum Ungehorsam und Widerstand gegen die Eltern bei Vorwür-  
fen und Bückigungen auf; in einigen Fällen versah er die  
Knaben sogar mit Schlagringen als Kampfmittel gegen den  
Vater. Auch der Sohn des in Frage stehenden Kaufmanns  
führte eine solche Waffe bei sich. Als die Polizei benachrichtigt  
worden war und den Knaben in der Wohnung seines Vaters  
verhaftet hatte, kam die volle Wahrheit an den Tag. Er mußte  
nun zugeben, daß er auf Veranlassung des Zellmann seinem  
Vater etwa 600 Mark an Geld, außerdem aber eine goldene und  
mehrere silberne Münzen, eine wertvolle Kravattennadel, einen  
photographischen Apparat usw. gestohlen habe; die Gegenstände  
waren verkauft und das Geld gemeinsam verjubelt worden.  
Es fanden förmliche Schlichtungsverhandlungen in der von dem  
gestohlenen Gelde fein ausgestatteten Wohnung Zellmanns statt;  
Trinkgelder wurden dort abgehoben, wobei Vorlesungen aus der  
Volksrecht und dem sozialdemokratischen Niederbuche gehalten  
wurden. Zur Aufklärung mußten die Schüler öfter Versamm-  
lungen im Gewerkschaftshause beizubringen und als Leutnant für  
die Knaben waren illustrierte medizinische Werke ausgelegt, auf  
deren interessantesten Kapitel vom Ungefallen besonders hinge-  
wiesen wurde. Der darauf bezügliche Teil der Verhandlung vor  
der Strafkammer fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt.  
Als Belastungszeugen waren sechs junge Leute im Alter von  
14 bis 17 Jahren erschienen; ein siebenter wurde kommissarisch  
vorgerufen, da er als Opfer des gewissenlosen Angeklagten in  
Zwangserziehung untergebracht worden war; er hatte seinen  
Eltern etwa 75 Mark aus der verschlossenen Kommode gestohlen.  
Der Staatsanwalt würdigte die Gemeingefährlichkeit dieses  
Verbrechens, welcher die unschuldige Jugend auf verderbliche,  
abschüssige Bahnen leitete, um ein bequemes, sorgenfreies Le-  
ben führen zu können. Er beantragte, Zellmann wegen gewerb-  
mäßiger Hehlerei, fortgesetzter Anstiftung zum Diebstahl und  
fortgesetzter Urkundenfälschung zu sechs Jahren und sechs Mo-  
naten Zuchthaus und zu zehn Jahren Ehrverlust zu verurteilen.  
Der Gerichtshof erkannte nach achtstündiger Verhandlung  
besser auf eine fünfjährige Zuchthausstrafe und  
fünfjährigen Ehrverlust.

## Vermischtes.

— Da infolge der Sperrung des Altenbener  
Tunnels ein großes militärisches Interesse vorliegt, die  
Eisenbahnlinie Polzminde—Eisen—Altenbeken möglichst lei-  
stungsfähig zu machen, hat die Eisenbahndirektion Kassel bei  
der Militärverwaltung beantragt, den schleunigen Ausbau des

„Mein Gott, das alte Lied!“ erwiderte achselzuckend  
Leontine. „Bin ich an meiner Krankheit schuld?“

„Die ewige Krankheit!“ grollte Grundmann. „Mit ein  
wenig Energie würdest du ihrer schneller Meister, als wenn  
du dich ihr ganz und gar hingibst!“

„Auch wenn ich nicht krank wäre,“ sagte jetzt Leontine  
und es klang etwas wie eine verdeckte Drohung in diesem  
Ton, „ich würde doch nicht für deine Pläne taugen, denn  
bin ich auch ein schlechtes Weib, die Kunst der Lüge und  
der Verstellung ist mir nicht so geläufig, wie — —“

Sie brach ab.  
„Wie mir, willst du sagen?“ ergänzte Franz heftig. „Bitte,  
geniere dich doch nicht, sprich es ruhig aus! Wir sind ja  
unter uns, da kannst du sagen, was du willst! Ich fürchte  
mich nicht davor; ich habe dir bereits hundertmal gesagt,  
daß ich dich nicht für zurechnungsfähig halte mit deinen  
wahnwitzigen Kombinationen. Wie oft habe ich dir den wirk-  
lichen Zusammenhang jenes Ereignisses auseinandergesetzt,  
aber du bist ja wie toll und blind und glaubst an deine Ein-  
bildungen und fühlst gar nicht, was du mir damit antust!  
Und du — du willst sagen, daß du mich einst geliebt hast?“

Franz rebete sich unwillkürlich in Zorn und Aufregung  
hinein.  
Leontine fixierte abwährend die Hände aus.

„Laß das!“ ließ sie hervor. „Warum den alten  
Zank, — die alte Quälerei? Ich habe ja nichts gesagt, ich  
werde nichts sagen.“

„Aber du glaubst etwas, was du nicht glauben darfst!“  
fiel er ein. „Ich fühle es, und je mehr ich mich bemühe,  
dir das Gegenteil zu beweisen, desto mehr hängst du an  
deinem Glauben! Und so lange du diesen Glauben nicht aus  
deiner Seele gerissen haben wirst, solange werden wir nicht  
glücklich werden!“

„Glücklich werden?“ Mit unendlicher Bitterkeit lachte  
Leontine auf. „Glücklich werden?“ Sie ließ den Kopf trö-  
stlos sinken. „Du glaubst noch daran?“ entwang es sich ihre  
gleichsam.

„Warum soll ich es nicht?“ sagte Grundmann und blickte  
sie tröchtig an. „Wir haben erreicht, wonach wir gerungen;  
wir sind reich. Jetzt brauchen wir nur noch zu vergessen,  
um das seelische Gleichgewicht wiederzuerlangen, — was fehlt  
dann noch unserm Glück?“

„Vergessen?“ sprach sie ihm nach. „Ja, wenn das ginge!“  
„Es geht, Leontine!“ versetzte Grundmann eindringlich.  
„Sieh mich an! Und was hast du denn zu vergessen? Ein  
Phantom! Ein Schreckgebild, das mir in deiner Phantasie  
existiert! Wenn du mir doch endlich glauben wolltest!“

Er suchte sich Leontine zu nähern.  
Aber diese vergrub ihren Kopf wieder in ihre Hände,  
um seine Annäherung abzuwehren; mit leiser Stimme fuhr  
sie nach einer Weile fort:

„Wie kann man vergessen, wenn man in jeder Stunde,  
in jedem Augenblick durch ein mahnendes Gespenst an die  
Vergangenheit erinnert wird, — wenn man fortwährend zwei  
Augen auf sich gerichtet sieht, die einem bis ins Herz zu  
blicken scheinen, die einen verfolgen wie ein flammendes Men-  
te!“

„Du meinst Mercedes?“ sagte Grundmann heftig laut.

zweiten Geleises auf der Strecke Holzminde—Scherfelle (50 Kilometer) durch das Eisenbahnbataillon in Berlin vornehmen zu lassen. Dem Antrag ist stattgegeben worden und wird das Bataillon die Arbeit zunächst auf der Teilstrecke Scherfelle—Wehrden (35 Kilometer) ausführen, sobald es in den Besitz der nötigen Materialien gelangt ist, was binnen kurzem der Fall sein dürfte. Damit wird die Gefahr des einseitigen Betriebes für die Strecken Berlin—Köln und Berlin—München beseitigt sein.

— **Ein neuer schwerer Eisenbahnunfall** hat sich in Frankreich ereignet. Der am Dienstag früh in der Richtung nach Clermonts abgelassene Expresszug, in welchem sich hauptsächlich Passagiere für Badoerte la Bourboule und Montmore befanden, entgleiste aus noch nicht aufgeklärter Ursache bei Celles-Bruere, nachdem er den Bahnhof dieser Station entgegeng dem Fahrplan ohne Aufenthalt durchfahren hatte; fünf Personen wurden verletzt, unter denselben drei schwer.

— **Eine Explosion** ereignete sich in Marseille in einer in der Nähe des Bahnhofs gelegenen Pulverfabrik. Dabei ist eine Person getötet worden; zwei Personen erlitten Verletzungen.

— **Der Ausgang der Hertomer-Konkurrenz.** Nach der Mittwoch in später Nachmittagsstunde festgestellten Wertung erhielt der 40 H.P. Mercedes-Wagen des Herrn Edgar Ladenburg—München den ersten Preis. Der Sieger ist der Sohn des Kommerzienrats Ladenburg aus Mannheim. Der aus dieser so umfangreichen und schwierigen Konkurrenz siegreich hervorgegangene Wagen ist ein Doppel-Phaeton, weiß lackiert mit roten Polstern, und seit längerer Zeit im Gebrauch; er ist auf der ganzen Fahrt ohne jeden Defekt geblieben. Das Resultat der Hertomer-Konkurrenz ist also ausgezeichnet. Den zweiten Preis erhielt der bekannte Automobilist Willy Böge mit seinem 60 H.P. Mercedes-Wagen. Auch eine Reihe anderer Wagen, unter anderen der von Fritz Opel gesteuerte 40 H.P.-Opel-Wagen, blieben ohne Defekte.

— **Von der Münchener Automobilwoche.** Mittwoch vormittag 6 Uhr wurden von dem Vorort Stein bei Nürnberg 71 Motorwagen zur Endfahrt nach München abgelassen.

— **Ueber das schwere Unglück,** das ein am Perkonner-Rennen teilnehmendes Automobil am Dienstag bei Herrenalb anrichtete, war bisher nur unvollkommen berichtet worden. Das betreffende Automobil fuhr zunächst gegen den Wagen eines Viehhändlers und warf ihn um, so daß der Viehhändler zu Boden geschleudert wurde, jedoch ohne Schaden zu nehmen. Dann überfuhr das Automobil zwei Kinder eines Pastors in der Nähe des Hotels „Zur Post“. Von den überfahrenen Mädchen, im Alter von 5 und 10 Jahren, wurde das eine schwer, das andere leichter verletzt. Der Automobilist wollte einen vor ihm fahrenden Wagen überholen. Gleichzeitig liefen die beiden Mädchen über die Straße und wurden überfahren. Nach weiteren Meldungen wurde dem jüngsten der beiden Mädchen ein Ohr abgefahren, auch trug es lebensgefährliche innere Verletzungen davon. Das älteste Mädchen erlitt einen Armbruch. Das Automobil selbst, das das Unglück angerichtet hatte, fuhr ruhig weiter.

— **Eine Eheschließung,** bei der der Minister des Innern mitwirken mußte, wurde dieser Tage zu Neudamm in der Neumark vollzogen. Ein in Brandenburg a. N. wohnender Fahrradschlosser hatte vor einigen Wochen in Neudamm, wo seine Braut wohnte, das Aufgebot bestellt und den Tag der Eheschließung für Anfang voriger Woche festgesetzt. Als aber das Brautpaar zur bestimmten Zeit auf dem Standesamt erschien, stellte es sich heraus, daß die Hochzeit nicht stattfinden konnte, weil man verheiratet das Aufgebot des Paares anstatt nach Brandenburg a. N. nach Berlin zum Auszug geschickt hatte. Von weit und breit hatten sich die Hochzeitsgäste eingefunden und nun sollte das Brautpaar noch 14 Tage mit der Eheschließung warten, bis das Ausgehen des Aufgebots in Brandenburg a. N. regelrecht erfolgt war. Kurz entschlossen wandte sich nun der Bräutigam mittels Eilbriefs an den Minister des Innern, dem er die Sache auseinandersetzte und seine Angaben durch den Oberpfarrer in Neudamm beglaubigen ließ. Der Telegraph spielte darauf zwischen Berlin und Neudamm hin und her, mit dem Erfolg, daß schließlich der Minister des Innern das Standesamt anwies, die Eheschließung des Brautpaares sofort zu vollziehen. Dadurch wurde es erreicht, daß das junge Paar mit einem Aufschub von nur drei Tagen in den Hafen der Ehe einlaufen konnte. In Brandenburg a. N. hängt aber noch jetzt das Aufgebot der bereits Vermählten aus.

„Wenn ihre Gegenwart dir gar so lästig ist, so werden wir sie in eine Anstalt bringen, so mag sie unser Haus verlassen.“ „Alles, nur das nicht!“ fuhr Leontine auf. „Warum nicht?“ entgegnete er. „Es ist ja schließlich gleich, wo die Schwachsinnige sich befindet!“ „Sie ist nicht schwachsinnig, — sie ist es nicht mehr!“ betonte sie. „Ich könnte meinen Kopf dafür zum Pfande geben!“

Und Leontine stand erregt auf. „Was ist das wieder für eine neue Einbildung?“ Auch Franz Grundmann wurde erregt und starrte seine Frau fragend an. „Sie ist nicht schwachsinnig, — ich wiederhole es!“ antwortete Leontine. „Ich kannte sie doch früher und ich kenne sie jetzt! Früher war sie apathisch und gleichgültig gegen alles, was um sie her vorging, und ihre Augen blickten leer und träumend in die Welt. Dann kam ihre Krankheit, die sie sich in jener Schreckensnacht zugezogen hatte, und während der Krankheit soll sie Anzeichen vollständiger geistiger Genesung von sich gegeben haben!“ „Ich weiß, ich weiß!“ unterbrach Grundmann seine Frau. „Die physischen Schmerzen sollen ihr für Augenblicke ihr Bewußtsein wiedergegeben haben, aber mit der zunehmenden Genesung des Körpers ist ihr Geist wieder in die alte Lethargie verfallen.“ „Das ist nicht wahr,“ rief Leontine, „ihr Geist ist langsam erwacht, und wenn sie äußerlich apathisch und gleichgültig erscheint, so ist das nur noch die Nachwirkung ihres früheren Zustandes. Ihre Augen aber leben; in ihren Augen spiegelt sich die Teilnahme an der Welt. Ihre sonst leeren Augen leuchten manchmal wie in Freude auf, manchmal sehen sie sich in Trauer. Ihre Augen fragen, in ihren Augen ruht ein Geheimnis. Manchmal, wenn sie nicht weiß, daß ich sie heimlich beobachte, glänzt es wie Hohn in diesen Augen, manchmal wie Mitleid. Seit Wochen studiere ich diese Augen und ich weiß, daß sie leben, daß der Geist hinter

— **Einen Kampf mit Wildbienen** hatte, wie aus Königs berichtet wird, der Forstwärter Holzmann aus der Oberförsterei Königsweide auf einer abendlichen Streife im Schußbezirk Woytal. Der eine Wildbier, welcher ein bereits erlegtes Reh trug, lief davon, der andere gab auf Holzmann zwei Schüsse ab, die zum Glück ihr Ziel verfehlten. Ein Schuß, den Holzmann nun abgab, traf sicher. Der Wildbier, Besizer John v. Retowski aus Abbau Karstin, fiel, nur die Brust getroffen, tot zur Erde nieder.

— **Ein Soldaten-Testament.** Das „Journal des Debats“ erzählt folgenden Vorfall: Auf dem Übungsplatz Cijonne stürzte ein Offizier, der Kapitän Dard, bei einem einsamen Ritt vom Pferde und verletzte sich dabei so schwer, daß er nach kurzer Zeit verschied. Als man ihn fand, entdeckte man in seinen Händen folgendes Testament, das mit vieler Mühe geschrieben war: „Ich habe heute morgen einen schweren Sturz vom Pferde getan, und da ich nicht weiß, welche Folgen sich daraus für mich ergeben können, tue ich hiermit meinen letzten Willen kund. Alles Geld, das man in meinem Besitze vorfindet, meinen fälligen Sold eingeschlossen, vermache ich dem 1. Bataillon mit der Bestimmung, dafür Material für wissenschaftliche Vorlesungen anzuschaffen, nebst einem Lichtbild-Projektions-Apparat und einem Phnographen. Meinen Körper stelle ich der medizinischen Fakultät der Universität zur Verfügung für alle Experimente, die der Wissenschaft nützlich sein können.“ So vollzogen unter einem Zelte auf dem Felde von Cijonne. Zudem ich festen Sinnes meinen letzten Moment erwarte, richte ich meine letzten Grüße an das schöne Regiment, dem anzugehören ich die Ehre habe.“

— **Weil er sich übergangen fühlte** bei Besetzung einer Seminardirektorstelle, hat sich in Marienburg der Seminaroberlehrer Dr. Mull Dienstag vormittag in seiner Wohnung im Seminar zwei Revolvertugeln in die rechte Schläfe geschossen. Nach der „Elb. Ztg.“ ist jede Hoffnung auf Erhaltung des Lebens ausgeschlossen. Dr. Mull ist 49 Jahre alt, Junggeselle und seit 21½ Jahren in Marienburg.

— **Ueber die romantische Flucht des Tenoristen** Bonci wird aus Florenz folgendes geschrieben: Der Sänger ist 38 Jahre alt, verheiratet und Vater von vier Kindern. Die Dame, mit der er durchgebrannt ist, ist das 19jährige Fräulein Nella Bertelli, Tochter des Direktors des Operatoriums von Vailungo. Die beiden Familien waren seit längerer Zeit eng befreundet und verkehrten so intim miteinander, daß böse Zungen behaupteten, Bonci sei der Liebhaber der sehr hübschen Frau Bertelli, der Mutter des jetzt entflohenen Mädchens. Die Bonci und die Bertelli hatten gemeinsam für Juli und August die Villa Gabbi in Vallombrosa gemietet; die beiden Familien waren also immer beisammen und merkte kein Mensch etwas von sträflichen Beziehungen zwischen dem Tenoristen und der jungen Nella Bertelli. Am 1. August machten Bonci, seine Frau, Frau Bertelli und deren Kinder mit einem Fiat-Wagen einen Ausflug nach Montecatini Livorno und Viareggio und kehrten am 3. August nach Vailungo bei Florenz zurück. Von dort wollten sie am 4. August wieder nach Vallombrosa fahren. Bonci gab jedoch heimlich dem Chauffeur den Befehl, ihn um Mitternacht in der Via Terzina zu erwarten. Gegen 12 Uhr nachts erschien Bonci mit der dichtverschleierte Geliebten am Treffpunkt, weckte den eingeschlafenen Chauffeur und ließ sich nach Bologna, dann nach Ferrara, und zuletzt nach Padua fahren. Dort nahmen die beiden Flüchtlinge im Hotel „Stella d'Oro“ Aufenthalt. In Vailungo wurde die Flucht Freitag (4. August) früh entdeckt. Frau Bonci sowohl wie auch die Eltern der Bertelli waren untröstlich und ließen sich nicht abhalten, die Polizei von dem Geschehenen in Kenntnis zu setzen. Der Chauffeur kehrte Sonnabend nach Vailungo zurück und war erstaunt und entsetzt zugleich, als man ihm sagte, daß er bei einer Entführung mitgeholfen habe. Er stand erst seit sechs Tagen im Dienste des Tenoristen und hielt die junge Dame für Boncis Nichte. Es wird behauptet, daß das Liebesverhältnis zwischen Bonci und Fräulein Bertelli schon seit mehreren Monaten bestand und daß die Liebenden fliehen mußten, weil Fräulein Bertelli sich in interessanten Umständen befand; einige wollten sogar wissen, daß sie nach der Flucht einem Kinde das Leben geschenkt, und daß Bonci das Kind unterwegs ausgesetzt habe; diese Geschichte wird jedoch von dem Chauffeur energisch dementiert. Frau Bonci ist aus Vailungo abgereist und will sich von ihrem Manne scheiden lassen. Das entflozene Fräulein Bertelli galt allgemein als höchst sitzhaft und tugendhaft und wurde in allen Familien den jungen Mädchen als glänzendes Tugendmuster empfohlen.

diesen Augen nicht tot ist, daß er mit dem Bewußtsein ringt, ja, daß er bereits wieder Herr der vollen geistlichen Kräfte ist. Vielleicht sagt es ihr ein gewisser Instinkt, daß es für sie besser ist, wenn man sie für schwachsinnig hält; vielleicht spielt sie bereits eine ganz bewußte Komödie mit uns; aber wie dem auch immer sei, sie ist nicht mehr schwachsinnig, sie weiß, was um sie her vorgeht, sie weiß vielleicht auch noch mehr.“

Leontine schwieg, indem sie leise erschauerte. Grundmann hatte ihr — noch immer ungläubig — zugehört. „Wenn du das alles wußtest, — warum hast du mir dann nicht früher etwas davon gesagt?“ fragte er jetzt. Leontine suchte die Achseln und entgegnete: „Ich wußte, daß du nicht daran glauben würdest, weil es dir unbequem ist!“ „Es wäre ja allerdings unbequem,“ sagte Grundmann nach einer Pause, „aber schließlich, was nützt ihr das Erwachen aus ihrer Geistesnacht, wenn sie doch vor der Welt weiter als schwachsinnig gilt? Und damit es so bleibt, darf sie allerdings nicht aus dem Hause, — darin hast du recht. Also beruhige dich darum nicht weiter, und wenn ihre Augen dich genießen, wenn der Verkehr mit ihr dir zur Plage wird, so werden wir sie absondern und ihr eine eigene zuverlässige Bedienung geben.“

Leontine schüttelte den Kopf. „Nein, nein,“ sagte sie, „dadurch könnte sie uns ihr Vertrauen entziehen und einer fremden Person schenken. Ich bin nun einmal zur Wärterin der Unglücklichen ansersehen, — mach es denn so bleiben!“ Und Leontine setzte sich resigniert wieder in ihren Sessel zurück. Grundmann ging nervös im Zimmer umher; plötzlich fiel ihm ein, warum er eigentlich Leontine im Zimmer zurückgehalten hatte und was er ihr sagen wollte. „Mit deiner Angst und Besorgnis hast du mich förmlich angefedt!“ rief er hervor. „Und dabei gilt es jetzt

— **Die halbverzehrte Leiche** eines Wärters wurde, wie der „Frkf. Ztg.“ aus London gemeldet wird, am Sonntag im Schlachthaus der Blackpooler „Eiselturmgesellschaft“ in dem auch überzählige Tiere der dortigen Menagerie gehalten werden, im Löwentag gefunden. Jemand hat am Sonnabend abend nach 11,30 Uhr den Wärter mit einem Unbekannten in das Schlachthaus gehen sehen und dann gehört, wie der Wärter dreimal rief. Gleich darauf lief jemand vorbei. Der Beobachter glaubte, es sei der Wärter gewesen. Am Sonntag früh fand man zwei Löwen außerhalb des Käfigs, im Hofe den Käfig offen und den dritten Löwen drinnen. Er nagte noch an der Leiche, von der alle Fleisch abgerissen und das Fleisch des unteren Körpers weggefrissen war. Der Wärter muß in den Käfig gegangen und gefallen sein. Er war am Sonntag angetrunken und hatte erklärt, in den Löwentag gehen zu wollen.

## Witz und Humor.

— **Das letzte Geschäft.** Großfürst (zum Milado): Also vier Millionen Kriegsschuldigung verlangen Sie. Sichern Sie mir zehn Prozent Provision zu, und die Sache ist abgemacht!

„Ach so. „Erna, fährst du gern durch einen Tunnel?“ — „Ach ja, aber nicht abends in der Dunkelheit.“ — „Bist du denn so furchtsam?“ — „Nein, weil dann die Wagen erleuchtet sind.““

— **Die Jungs.** (Gespräch auf der Kurpromenade.) Frau Schulz aus Anklam: Sehen Sie nur den häßlichen Herrn da drüben, der sieht doch direkt aus wie ein Thypse. — Frau Neumann aus Berlin: Sie wollen gewiß sagen, wie ein Chimpanse. — Frau Schulz: Ja, ganz recht, ich habe das eben bloß verwechselt; Thypse, das sind doch vielmehr so 'ne seidene Unterdecke.

— **Sportleute im Coupe.** A.: Ich komme eben aus Ungarn. — B.: Und da haben Sie sich ein paar ungarische Zucker mitgebracht. — A.: Jawohl, aber woher wissen Sie das? — B.: Na, Sie tragen sich doch fortwährend!

— **Karlsbad und Franzensbad.** „Meine Frau soll in diesem Sommer Moorbäder gebrauchen.“ — „Wo denn?“ — „Das steht noch nicht fest; sie schwankt noch zwischen Karl Moor und Franz Moor.“

— **Moderne Kinder.** „Kommt dein Papa auch jeden Sonnabend von Berlin herüber?“ — „Nein. Wir lassen uns grad wieder scheiden.“

— **Barter Wink.** Geehrter Herr Lehrer! Ich möchte Sie höflich bitten, dafür zu sorgen, daß Ihre Stiefel nicht mehr so knarren, meine Tochter ist nämlich hochgradig nervös. Hochachtungsvoll! August Schulze, Schuhmachermeister.

— **Modern.** A.: Wie? Fräulein Ella hat sich schon wieder verlobt? — B.: Ja, es ist bei ihr Macht der Gewohnheit.

— **Ein Salomo.** Dame: „Was, notieren wollen Sie uns, weil wir uns vor dem scheinverordneten Gaul auf dem Rasen geflüchtet haben? Wenn uns der Gaul nun überannt hätte?“ — Schussmann: „Sehr einfach, dann hätte ich halt den Reiter notiert!“

— **Boshaft gefragt.** Reisender (zum Sekundärbahnkassierer): „Sagen Sie, ist das hier vielleicht die Eisenbahn?“

— **Ein Bräudeberger.** Schusterbub: „Wenn ich kein Geld bring, haut mich der Meister!“ — Student: „Armer Kerl, da konnte doch der Meister selber kommen!“ — Schusterbub: „Das tut er nicht; wenn der nämlich auch kein Geld bringt, haut'n die Meisterin.“

— **Umschrieben.** Junger Gatte: „Ella, wenn wir auch eine Köchin haben . . . aber wir sind nun drei Monate verheiratet und ich möchte so gerne einmal etwas von dir Geschichtes essen!“ — Gattin: „Aber, Paul, wir haben ja bisher so glücklich und zufrieden gelebt!“

— **Zweiterlei.** Junge Gattin: „Arthur, ich will dir's nur gleich sagen: wenn du glaubst, den Schlüssel zum Haustor ebenso leicht zu finden, wie du ihn zu meinem Herzen gefunden hast, dann irrst du dich gewaltig!“

— **Nicht abzustreiten.** Fremder: „Wie können Sie denn Ihren Lustort in den Prospekten als „alt“ bezeichnen, er ist doch erst vor zwei Jahren gegründet worden?“ — Direktor: „Wohl, aber die Lust war doch schon immer da!“

Druck und Verlag von C. Mah in Hörde.

Verantw. Redakteur Fr. Meyer, Camen.

Verantwortl. der Kamener Zeitung Nr. 14, Camen.

uns beide, fest auf dem Posten zu sein! Und das war's, was ich dir mitteilen wollte: — Der Mordprozeß Eichenbach wird wieder aufgenommen werden, denn heute hat man den Mörder endlich verhaftet!“

„Den Mörder verhaftet?“

Leontine schrie es unwillkürlich heraus.

„Nun, ja, du weißt ja,“ erwiderte Grundmann mit energischer, drohender Stimme, „der Argentinier Carlos Oliveira, der bei einem Dampferunglück ums Leben gekommen sein soll! Seit länger als einem Jahre glaubte man ihn ertrunken und jetzt ist er mit einer Truppe argentinischer Cowboys, die zur Ausstellung nach Berlin reisen wollten, gestern in Hamburg angekommen. Die Polizei mußte aber schon vorher Wind davon bekommen haben, denn heute, in dem Augenblick als er sich zum erstenmal allein auf die Straße wagte, wurde er festgenommen.“

Leontine blickte ihren Mann wie entgeistert an, aber dieser erwiderte ruhig den Blick und fuhr mit gleichmütiger Stimme fort:

„Im gewissen Sinne ist es ja sehr gut, daß der Mord endlich seine Sühne finden wird, obwohl ich andererseits gewünscht hätte, die Geschichte wäre langsam im Sande verlaufen. Es war schon fast Gras darüber gewachsen, kein Mensch dachte mehr daran, und jetzt wird alles wieder aufgerührt. Auch für uns wird dadurch wieder eine Zeit der Unruhe und Unruhe beginnen, und das ist mir schon vom geschäftlichen Standpunkt aus nicht lieb.“

Seine Frau sah ihn noch immer mit irren Blicken an, während er so kühl redete.

„Glaubst du denn wirklich, daß man Carlos Oliveira verurteilen kann?“ fragte sie.

„Warum denn nicht?“ erwiderte er. „Es scheinen ja alle Beweise gegen ihn zu sprechen!“ (Fortsetzung folgt.)